

Die lateinische lyrische Mariendichtung im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis zum Barock

Von Georg Englhardt, Regensburg

Von der Sprachgemeinschaft der Deutschen, *theodisci*, im heutigen Sinn reden Walahfrid Strabo und Gottschalk zuerst; sie erst meinen nach manchem vorausgegangenem Wechsel des Wortgebrauchs mit dem Wort *theodiscus* die Sprache und die Bewohner der Gebiete am Rhein und rechts des Rheins (nach Gerd Tellenbach, Die Entstehung des deutschen Reiches, München 1940, 70). Als Sprache der Gelehrtheit, der gebildeten Rede und Dichtung herrscht jedoch dort wie auch in den romanischen Ländern bis zum 11. und 12. Jh. das Latein. Die Mariendichtung macht hierin keine Ausnahme. Auch als zusammen mit höfischer und volkstümlicher Dichtung eine weit verzweigte Mariendichtung in der Muttersprache entsteht, versiegt der lateinische Quell nicht. Von der antiken Schultradition gespeist, sprudelt er, freilich nicht immer gleich kräftig, solange deren Autorität andauert, d. h. bis in den Barock hinein. Die lateinische Mariendichtung hat sozusagen der deutschen die Zunge gelöst.

Der Beginn fällt in die Zeit der »Renaissance«, der Karl d. Gr. mit Erlassen wie der *Epistula de litteris colendis* (zwischen 780 und 800) den kräftigsten Antrieb und Rückhalt gegeben hat. Eine große Anzahl der hohen geistlichen Würdenträger und gelehrten Mönche, die an dieser Wiederbelebung beteiligt sind, betätigt sich auch als Dichter (vgl. die einschlägige Stelle in Modoins Ekloge, MGH poet. lat. I 384). Sie waren wenigstens zeitweilig Grammatiker gewesen, wie lange vor ihnen Columbanus und der Deutschenapostel Bonifatius, und mußten als solche die alten heidnischen und christlichen Dichter lesen und erklären. Von ihnen lernten sie den metrischen Vers – und Strophenbau der Klassiker; sie pflegten aber zum Teil auch den bei christlichen Dichtern seit Augustins Psalm gegen die Donatisten nicht seltenen silbenzählenden, akzentuierenden und schon früh oftmals reimenden, rhythmischen Vers, dem die Zukunft gehören sollte. Ihrer Kunst boten sich mannigfaltige Vorwürfe und Gelegenheiten. Abgesehen von der Behandlung weltlicher Themen versifizierten sie Stoffe aus der Hl. Schrift, Heiligenviten und – Legenden, Kalendarien, verfaßten Inschriften für Kirchen, Altäre, Konventsräume und Gräber, Widmungen und Proömien für Codices; vor allem schmückten sie die Liturgie der Messe und des Officiums, die nach Karls bekannter Reform nicht als abgeschlossen galt, mit Responsorien, Antiphonen und Hymnen. Für Dichtung über und an Maria war damit damals und künftig ein weites Feld offen.

Es fehlte solcher Mariendichtung auch nicht an Versuchen und Vorbildern aus der Vergangenheit. Sie hatte unter den Griechen, in Spanien (Juvencus um 330; Prudentius † nach 405), Italien (Damasus † 385; Ambrosius † 397; Paulinus von Nola † 431; Sedulius Caecilius † Mitte 5. Jh.; Ennodius † 521; der Verfasser des römischen Responsoriums: *Gaude Maria Virgo; cunctas haereses sola interemisti* . . . 8. Jh.), Gallien (Hilarius (= der unbekannte Autor des Gedichts *De evangelio* CSEL 23, 271); Avitus † 518; Venantius Fortunatus † nach 600) schon eine durch die ersten zwei Lukaskapitel und das Protoevangelium Jacobi bedingte Geschichte hinter sich (vgl. W. Delius, 141 f.). Die Angelsachsen Aldhelm (ca. 650–709) und

Beda (673–735), der erstere in seinem *De laudibus virginum* (Mg PL 89, 267) und in dem *Poema de aris beatae Mariae et duodecim apostolis dedicatis* (Mg PL 89, 291 ff.), das sich Bonifatius' Gefährte Lullus nach Fritzlar schicken ließ (Beissel I 41²), der letztere mit seinem Hymnus auf Mariae Geburt *Adesto, Christe, vocibus* (Ah 50 n. 88) sowie vv. 9–16 aus dem abecedarischen *Edilthridahymnus* (l. c. n. 79: . . . *Femina virgo parit mundi devota parentem (!) / . . . / gaudet amica cohors de virgine matre tonantis . . .*) und, wenn er von ihm ist, Str. 11 des gleichfalls abecedarischen *Rhythmus Alma fulget in caelesti* (Ah 12 S. 38 II 467 f.: *Mater ibi tua, Jesu, / turmas ducens virginum / locum tenet intra laetae / muros urbis optimum*), hatten früheste germanische Beiträge zur lateinischen Mariendichtung geleistet. Das Erscheinen des Mariensangs unter den Germanenvölkern des karolingischen Reiches ist aus dieser Überlieferung und der allgemeinen geistigen Hebung zu erklären. Die Arbeit der Theologen der Zeit – sie waren vielfach mit den Dichtern ja identisch – hat ihrerseits Züge des traditionellen Marienbildes der Poesie verstärkt und neue eingetragen (inbezug auf die leibliche Aufnahme, das Königtum, die Gegenwart der Fürbitte Mariae; vgl. Abschn. I und Scheffczyk).

1. *Erste Epoche der karoling. Renaissance (780 bis etwa 820)*. Die erste der beiden Wellen, in denen die karolingische Renaissance verläuft, die Epoche von 780 bis etwa 820, hat ihr Zentrum am Hof des Herrschers selber, wohin Ausländer berufen wurden, die sich durch ihr gelehrtes Können ausgezeichnet hatten. Wir verdanken dem von York auf den Kontinent übergesiedelten Angelsachsen Alkuin († 804), dem Organisator der Palastschule Karls, *Inscriptiones* für Kirchen und Altäre mariologischen Inhalts, den Scheffczyk gewürdigt hat; darunter ist z. B. die Inschrift für den Choraltar von St. Peter in Salzburg (MGH I 336). Die kurzen Gedichte sind mit ihrer Verherrlichung der Königswürde Mariae (*Regina salutis*, MGH poet. lat. I 305, 335) für die Zeit repräsentativ (vgl. Scheffczyk, 99 ff., 477 f.; über *Venantius Fortunatus*, bei dem der Titel *Regina* betont wird, *Delius*, 146 f.). Der dort vernehmbare humanistische Ton in der Bezeichnung Gottes als des *tonans*, die man unter christlichen Dichtern schon bei *Juvenius*, *Boethius* (*Raby* I 184 ff.), *Beda* (in den erwähnten Hymnen) findet, ist bei den Zeitgenossen *Alkuins* üblich. Bemerkenswert der Ausdruck der Verehrung: *Tu mihi dulcis amor, decus et spes magna salutis, / auxiliare tuum servum, clarissima virgo* (MGH poet. lat. I 313).

Alkuin gegenüber vertreten *Paulus* (*Warnefried*) *Diaconus* († um 799), *Peter* von *Pisa* und *Paulinus II.* von *Aquileia* († 802) im Kreis um *Karl* die langobardisch-italienische Bildung. Von *Paulus* sind uns Verse auf dem Epitaph für den Herzog *Arichis* (MGH poet. lat. I 68) und die schönen Hexameter für eine *Marienbasilika* überkommen (MGH poet. lat. I 77): *O una ante omnes felix pulcherrima virgo, / quae lapsum casto reparasti viscere mundum, / posce Deum natumque piis quem contines ulnis, / salvet ut hanc quaesitam sanguine plebem!* Weitere Zuschreibungen sind fraglich. Der unter seinem Namen gehende *Assumptionshymnus* *Quis possit amplo fame praepotens* (Ah 50 n. 97) preist die unbefleckte Geburt des Schöpfers aus seinem Geschöpf, ohne dessen Würde anders denn in wenigen Worten unter dem *ezechielischen* Bild der geschlossenen Tempelpforte hervorzuheben. Über das Problematische der Zuweisung vgl. *Raby*, *Hist. of christ. lat. poetry* 166² und *Dict. Theol. cath.* XII art. *Paul Diacre*, 41. Daß er der Autor des *Ave maris stella* sei, dafür fehlt die Begründung. Die herrliche Grußhymne kann nach *G. M. Dreves – Blume*, Ah 51. S. 140 ff., *W. v. d. Steinen*, *Notker* I 298 und *Scheffczyk* 118 bis ins (früh-)karolingische Zeitalter zurückverfolgt werden; andere (*W. Delius* in *RGG*, Art. *Mariendichtung* 758) verlegen sie – angesichts der

hs.lichen Bezeugung schwer begreiflich – ins 11. Jh.; sie ist sicher vor die Abfassung von *Alma redemptoris mater* zu datieren, das sie zitiert.

Peter von Pisa, Karls Grammatiklehrer, hat keine Mariengedichte verfaßt. Dafür tritt der mit Alkuin eng befreundete und mit ihm nach seiner Erhebung zum Patriarchen korrespondierende Paulinus mit ansehnlicheren Erzeugnissen hervor, dem Weihnachtshymnus *Gloriam Deo in excelsis hodie* (Ah 50 n. 99) und dem Hymnus *In purificatione: Refulsit almae dies lucis candidus* (Ah 50 n. 100). Der erste erzählt die Geburtsgeschichte bis zum Magierbesuch und Kindermord; er klingt gelegentlich an Prudentius an. Der zweite setzt diese Versifizierung der lukianischen Kindheitsgeschichte bis zum Tempelbesuch fort. Paulinus verwendet in beiden den rhythmischen Vers. Veranschaulichungen der Zweinaturenlehre und der Idiomenkommunikation sind die Züge vom Weinen des Kindes, das der König der Engel ist (Weihnachtshymnus) und von den Küssen, die die Mutter auf den Mund des Schöpfergottes drückt (Lichtmefshymnus). – Leider besitzen wir weder von dem einzigen Franken unter den Dichtern der Hofakademie, dem Homer des Kreises, Angilbert, noch von dem begabtesten unter ihnen, dem Westgoten Theodulf, das Thema Maria berührende Dichtungen.

2. *Zweite Epoche der karoling. Renaissance (814 bis ca. 920)*. Die zweite Periode der karolingischen Renaissance, die das Jahrhundert nach dem Tode Karls umfaßt, kennt – Spiegelung des Auseinanderfallens des Frankenreiches – keinen allbeherrschenden Mittelpunkt mehr, obwohl Ludwigs des Frommen, Karls des Kahlen und Karls III. Hof noch eine Rolle spielen. Ihre Herde sind vornehmlich eine Reihe von Klöstern in dem ganzen Gebiet des Karlsreiches, die unter sich in Verbindung stehen. Die großen monastischen Jahrhunderte vom 9. bis zum 12. heben mit dieser Epoche an. Im ostfränkischen Gebiet leuchten die Namen Fulda, Reichenau und St. Gallen am hellsten. In diesen Pflanzstätten oder im Bannkreis ihres Wirkens entstehen die meisten der ältesten Zeugnisse lateinischer Mariendichtung der *theodisci* im nunmehr bleibenden Sinn des Wortes. Es handelt sich nicht um große Werke, sondern um gelegentliche thematische oder in anderem Zusammenhang auftauchende Äußerungen. Sie sind dennoch bedeutsam, weil sie die Marienfrömmigkeit der Epoche eindrucksvoll darstellen.

Den Glanz der Schule Fuldas begründete der bei Alkuin in Tours gebildete Rhabanus Maurus († 856). Unter seinen sonstigen Gedichten interessieren uns eine Anzahl metrischer Verse, durchgängig Inschriften. (MGH poet. lat. II 162, 179, 211, 212, 214, 216, 221, 227, 229, 230, 232 usw.). Wenn nicht ihm selbst, so ist es ein ihm Nahestehender, dem wir den Weihnachtshymnus *Lumen clarum rite fulget* (Ah 50. n. 136) schulden. Wie Hrabans Inschriften, so weist auch er alle Züge karolingischen Mariendenkens auf: das Hervortreten der Mutter im Heilsgeschehen der Herrengeburt; die Preisung der königlichen Würde *Mariae: Tu laus orbis et regina / laeta¹⁾ virgo Maria*; die Betonung des Menschlich-innigen in dem über alles Begreifen gewaltigen *sacramentum gloriae: quod tonantem (!) supra cuncta / virgo gestat parvula*, und: *Os praeclarum conditoris / . . . / . . . / sugit matris ubera*.

Unter Hrabans Regierung besuchte der spätere Reichenauer Abt Walahfrid Strabo († 849) einige Jahre Fuldas Schule. Von diesem Theologen, Hagiographen, Historiker, Übersetzer (ins Deutsche) und ursprünglichsten lateinischen Dichter der

¹⁾ !: das Motiv der Freude und des Lächelns schon bei Ps.-Hilarius in seinem Gedicht *De evangelio*, CSEL 23, 271; s. Delius, 142. Bei Notker (s. u.) kommt hinzu, daß die Mutter vom Kind angelacht wird; zu all dem vgl. Vergil, *Ecl.* IV 60: *Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem*; l. c. 62: *quoi non risere parentes . . .*: Die Stellen dürften diesen Vergillesern gegenwärtig gewesen sein.

Zeit haben wir zuerst einen Weihnachtshymnus *Gloriam nato cecinere Christo* (Ah 50 n. 121) zu erwähnen, den er mit einem Begleitgedicht, beginnend: *Vilia pro meritis sunt haec munuscula vestris* (MGH poet. lat. II 380) an Kaiser Ludwig schickte. Er fällt durch seine scharf antithetischen Prägungen auf: *Virgo portantem veneranda portat, / lactat altorem, vehit et parentem (!) / spiritu praegnans*, bleibt aber immer streng christologisch, auch noch in der abschließenden Fürbitte für den Kaiser, die Kaiserin Judith und den Prinzen Karl. In der großen Haltung ist mit ihm verwandt der beneventanische, aber in Deutschland sehr weit verbreitete, karolingischen Kreisen entwachsene (?) Hymnus *Gaude visceribus* (Ah 51 n. 125), in dem die Mutter Kirche sich innigst mit den Sternen, der Erde und dem Meere über die andere Mutter freuen soll: *quae virgo peperit virgoque permanet, / lactavit propriis uberibus Deum / portantemque gerebat / ulnis prona trementibus*. Walahfrid wendet sich ferner in seinem vergilisch inspirierten *Liber de cultura hortorum* (MGH poet. lat. II 340), anknüpfend an die Symbolik von Rose und Lilie, mit einer anmutigen Huldigung an die *mater virgo*. Noch zwei andere kurze Gebete, Hexameter mit leoninischen Reimen, das erste anlässlich der *assumptio*, das zweite an das *Salve Regina* von ferne erinnernd, (s. weiter unten bei Hermannus Contractus) findet man in MGH poet. lat. II 366 und 399.

Gottschalk von Sachsen († in Hautvilliers bei Soissons um 870), den unglücklichen zeitweiligen Untergebenen Hrabans und Freund Walahfrids nennen wir wegen der Anrufung *Mariae* in einem ergreifenden litaneuartigen Bußgebet, das sich in den rhythmischen gereimten Versen bewegt, die seine Gedichte vor denen seiner Zeitgenossen einzigartig hervorheben (Ah 50 n. 170). Wandte sich Gottschalks Leben nach Westfranken, so gelangte der Westfranke Wandalbert (813 bis um 870) schon in früher Jugend ostwärts in das karolingische Hauskloster Prüm. In seinem Martyrologium sind *Circumcisio* und *Annuntiatio* ausschließlich Herrenfeste. Dagegen werden *Mariae* (*lux Maria*) Geburt und *Assumptio* gefeiert: . . . *mundi lux flosque Maria / angelico comitata choro petit aethera virgo* (MGH poet. lat. II 593 und 592). Auch an Weihnachten bleibt sie nicht ungenannt (l. c. 602).

Noch bedeutungsvoller als Fulda und die Reichenau erscheint für die Mariendichtung das Kloster St. Gallen. Die dortige Schule, unter dem Abt Gozbert (816 bis 837) begründet und unter den Äbten Grimald († 872) und Hartmut († 883) entfaltet, blüht von der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an bis in das 11. Jh. hinein. Dreier ihrer ruhmvollsten Lehrer muß hier gedacht werden, die einander freundschaftlich verbunden waren.

Der ältere von ihnen, Ratpert († nach 884) besingt (MGH poet. lat. IV 317 ff.) die Einweihung des Frauenmünsters in Zürich und verfaßt, in leoninischen (= binnenreimenden) Versen wie die ebengenannte Dichtung, eines der in den Klöstern üblichen litaneiförmigen Lieder zur Prozession vor dem Sonntagshochamt, in denen nach Gott *Maria* an der Spitze anderer Heiliger in kürzerer oder längerer Anrufung vorkommt (Ah 50 n. 179). Solche Gesänge sind uns u. a. auch von Hraban (l. c. n. 134) und von den Sanktgallern Waldram († Ende des Jahrhunderts; l. c. n. 246) und Abt (? vgl. Steinen I 525 f.) Hartmann († 925; l. c. n. 253) überliefert. Ratperts Lied (l. c. n. 181) auf den Empfang der Königin (der Kaiserin Richgard) kann uns deswegen interessieren, weil es sich, obwohl kein Hymnus und nicht religiös gedacht, stellenweise in den Wendungen des Marienpreises bewegt: *Aurea lux terrae, dominatrix inclyta, salve!*

Tutilo († 912), der in der Geschichte mehrerer Künste, der Mal- und Goldschmiedekunst, nicht zuletzt auch der Musik Berühmte, übernimmt von Frankreich

her um 860 den Tropus, eine Prosenform, mit der man Meßgesänge einleitete oder interpolierte. Vielleicht hat er ein ganzes Troparium verfaßt, mit dessen Texten er außer anderen Feste auch *Mariae Himmelfahrt* verschönte (Verfasserlexikon IV 534: Langosch). Jedenfalls ist er mit dem Tropus *Hodie cantandus est / nobis puer*, der *introductio* zum Introitus der dritten Weihnachtsmesse, einer der Ahnherren der späteren Hirtenspiele, die auch für die Mariendichtung wichtig sind.

Den wertvollsten Beitrag aber leistet, nicht bloß für St. Gallen, sondern auf 1½ Jahrhunderte hinaus für ganz Deutschland, Notker der Stammler (geb. um 840, † 912). Von Jumièges her wird er zur selben Zeit wie Tutilo zu seinen Tropen zu der Abfassung eines um 871 abgeschlossenen Hymnenbuches begeistert, das er dem Bischof Liutward von Vercelli, Kanzler Karls III., 884 widmete. (Steinen I 162). Das äußerlich schmale Buch ist auch für die Mariendichtung bedeutsam: Erstens der Form nach: Notker nimmt die vielleicht um 840 in neustrischen und lotharingischen Gebieten entstandene Sequenz auf, »die bedeutendste rhythmische Erfindung des MA« (Raby, *A history of Christ. Latin poetry*, 210) und bringt sie in ihrer ersten, des regelmäßigen Rhythmus und Reims entratenden Gestalt sogleich zur Vollendung^{1a}). Zweitens dem Umfang der Thematik nach: Das Buch enthält Sequenzen zu den Festen des ganzen Jahres, darunter eine Weihnachtssequenz, welche die Gottesgebälerin anstelle von Hebammen von singenden Engeln umgeben zeigt²), und vier an sie gerichtete Festsequenzen: zu *Mariae Geburt*, zur Oktav von *Weihnachten*³), zu *Mariae Reinigung*⁴) und *Mariae Himmelfahrt*⁵). Drittens dem Inhalt nach: Notker entfaltet die Marienthematik des Zeitalters in einer klaren, aussparrenden, das Wesenhafte hoch erhebenden, bildstarken Sprache, die nicht oft ihresgleichen gefunden hat. (Texte in: Wolfram v. d. Steinen, *Notker der Dichter*, Editionsband).

Wie man sich in St. Gallen an der metrischen Verskunst beteiligte und in Prosen, also den Tropen und Sequenzen, schöpferisch war, so hütete man dort auch einen Schatz damals schon unmoderner rhythmischer Hymnen, die dort in einem Codex um 800 oder bald darnach und in einem anderen Codex aus dem 10. Jh. gesammelt wurden und sich heute in Leiden bzw. Brüssel befinden (s. MGH poet. lat. IV 2, 448 f.). Sie stammen aus den Weiten des karolingischen Herrschaftsbereiches, manche vielleicht aus noch größerer Ferne. Die abecedarische Anordnung der Strophen ist beliebt, die Sprache manchmal blockhaft und, gemessen am Stil der karolingischen Ära, ungeschliffen. Zu den Gedichten der älteren Handschrift gehören

^{1a}) Vgl. Szövényi, *Die Annalen der lat. Hymnendichtung*, 282–312.

²) Von Hebammen spricht das Buch *De ortu Salvatoris*, das auf das *Protoev. Jacobi* (19, 20) zurückgeht. Vgl. Thom. v. Aqu. *Sth III q 35 u. 6 obi. 3*: *In libro De ortu salvatoris narratur quod ad Christi nativitatem obstetrices occurrerunt: quae videntur necessariae parienti propter dolorem.* Hieron., *Contr. Helvidium* (= *De perpetuitate Virginitatis b. M. adv. Helv. n. 8*) habe dagegen gesagt: *Nulla ibi obstetrix, nulla muliercularum sedulitas intercessit. Et mater et obstetrix fuit, nach Lc. 2, 7.* Auf *De ortu* und Hier. scheint Notker bezugzunehmen.

³) Mit der unvergeßlichen Prägung in der Str. 13, die die Darbringung im Tempel meint: *Te primum Christus / potentatus sui / instruxit dolentem gloriam*, Steinen Textband 20; Steinen darüber I 312.

⁴) Hier die Str. 10 vom Lächeln des Kindes, »ein Wort, für das es sich lohnt zu leben«, s. W. v. den Steinen I 319; Textband 24: *Exulta, cui parvus / arrisit tunc, Maria, / qui laetari omnibus / et consistere / suo nutu tribuit!*

⁵) Außerdem eine Sequenz »*In natale sanctarum feminarum*«, worin die Jungfrau als Gegenbild der getäuschten Eva erscheint, die Gebälerin des Eingeborenen, der (*Job 40, 20*; vgl. die bekannte Darstellung in Herrats *Hortus deliciarum*) der Schlange, dem Leviathan, mit der Spange den Kinnbacken durchbohrt: so öffnet sich den gefangenen Evageborenen der Ausgang aus dem Schlund des Höllentiers (s. die schöne Deutung Steinens I 409 ff.; Dogmengeschichtliches bei J. Rivière in art. *Rédemption DTC XIII 1939 f.* Siehe auch hier S. 60!

die Hymnen, die von der Menschwerdung an das Leben des Herrn mehr oder weniger weit verfolgen und dabei Mariae Funktion natürlich nicht vergessen: Angelus venit de caelo directus a domino (MGH poet. lat. IV 2, 564 f.), mit dem nach je zwei Zeilen wiederkehrenden Refrain: Venite et audite, quanta fecit dominus; Angelus domini Maria nuntiat (ebda.) mit dem Refrain: Beata virgo et Dei genitrix; A superna caeli parte angelus dirigitur (l. c. 477). In der jüngeren Sammlung finden sich, die Rolle Mariens im Weihnachtseignis feiernd: Alta prolis sanctissimae (l. c. 480); Gratuletur omnis caro nato Christo domino (l. c. 529: Maria nur ganz kurz erwähnt); Canamus omnes laudes Dei filio (l. c. 529); an Maria gerichtet: Aurora dicta sermone prophetiae (l. c. 515), bemerkenswert durch Beinamen und Sinnbilder.

3. *Ottonenzeit* (10. Jh.). Die Sequenzen Notkers verbreiten sich, vermehrt um vielleicht ebenso viel andere sanktgallische, nicht zuletzt wegen ihrer Vertonungen im 10. Jh. überall im Deutschland Heinrichs des Voglers und der Ottonen. Neue kommen dort hinzu, jedoch scheinen es im ganzen vor dem 11. Jh. nicht viele zu sein (Steinen I 422, 426 f.). Die meisten Verfasser bleiben unbekannt. Wir nennen einige dieser anonymen Schöpfungen, die Weihnachten oder Marienfeste zum Thema haben: Sie sind fast ausnahmslos süddeutscher Herkunft. Aus Notkers Schule stammen die um 950 geschaffenen Sequenzen auf Mariae Geburt: Summa stirpe genita (Ah 10 n. 17), außerhalb von St. Gallen, und Ecce sollemnis diei in St. Gallen entstanden (Text Steinen, Editionsband 119; die a-Endungen findet man sonst in den französischen Belegen dieser Zeit); die letztere wurde länger gesungen als die Geburtstagssequenz des Meisters. Am Schluß heißt es hier: Et nos . . . / . . . tuearis sedule, / donec nosmet regna / donec scandere superna. Dazu Steinen, Textband 310: »So gleitet unversehens das Zepter des Königs in ihre Hand«. Darum handelt es sich wohl nicht; auch das Ave maris stella bittet: Iter para tutum. Demselben Kloster St. Gallen entspringt vielleicht doch die oft Notker selbst zugeschriebene, schon am Beginn des Jahrhunderts gedichtete Sequenz Eia recolamus für das Weihnachtsfest (Text bei Steinen Editionsband 94; Behandlung I 270, 560). Sie ist eine der weitverbreitetsten Sequenzen, lieblicher, wenn auch nicht tiefer als die Notkers zum gleichen Tag. Theologisch und liturgisch fällt die Beziehung zum Exultet auf: O culpa nimium beata, qua redempta est natura. / Deus, qui creavit omnia, nascitur ex femina. Ein auch mariologisch noch lange fortwirkender Gedanke! Albertus Magnus zitiert in Sent. III d 20 a 4 obi. 1 die Stelle⁶⁾, äußert sich aber dazu kritisch. Hinsichtlich der Form sind wieder die a-Ausklänge bemerkenswert. – Nicht genau datierbar sind die Sequenzen Exultet omnis aetas (Ah 53 n. 100) zu Mariae Reinigung, aus der Reichenau; Ave Dei genitrix summi (Ah 53 n. 105), aus Süddeutschland; auch nicht mehr genauer lokalisierbar ist der Hymnus O sancta mundi domina (Ah 51 n. 122) auf die Geburt Mariae, dessen Verbreitung vor allem in Deutschland deutschen Ursprung vermuten läßt.

Am Ende des ottonischen Jahrhunderts meldet sich der niederdeutsche Raum mit einem Namen, dem Herigers von Laubach (Lobbes), † 1007. Der Berater des aus St. Gallen berufenen Bischofs Notker von Lüttich bei der Erneuerung seiner Kathedralschule ist der Verfasser eines Marienhymnus Ave, per quam (Manitius II 126 f., Szövérfy I 349)⁷⁾, den man freilich von der mit den gleichen Worten beginnenden (Ave, per quam orbis lapsi) sog. Pariser Salutatio, dem ersten von vielen folgenden Beispielen einer Verwertung des orientalischen Hymnus Akathistos im

⁶⁾ Wie auch den ihr entsprechenden Passus des Exultet.

⁷⁾ R. Laurentin, Court traité 1953, p. 148 n. 158; W. Delius im RGG³ IV 758.

Abendland, nach Meerssemann I 83 gedichtet zwischen 1050 und 1075, unterscheiden müssen wird.

Über der bisher behandelten kultischen Mariendichtung darf die Dichtung aus nicht-liturgischem Anlaß nicht vergessen werden. Beispiele für sie sind Hrothsvits († nach 973) Einleitung zu ihrem Marienleben in leoninischen Distichen: *Unica spes mundi, dominatrix inclyta caeli, / sancta parens regis, lucida stella maris, / quae parens mundo restaurasti pia virgo / vitam, quam virgo perdidit vetula*; die Inschrift eines Wormser Sakramentars (Beissel I 169): *Aurea stella maris, regalis virgula floris . . .*; Purchards Beschreibung des neuen Reichenauer Marienbildes in den *Gesta Witigowonis* (Beissel ib.); die Grabinschrift Irmingards vom Chiemsee mit dem Schluß: *Cum qua nos niveum quandoque sequamur ut agnum, / nunc oratum, sancta Maria, tuum* (MGH poet. lat. V 328); schließlich *Carmina potatoria*, die man an bestimmten Festen, in unserem Fall am Geburtsfest *Mariae* (MGH poet. lat. IV 1, 250) und der *Assumptio Mariae* (l. c. 251) während des Mahls vortrug.

4. *Blüte Clunys; Investiturstreit (11. Jh.)*. Mit Heriger überschritten wir die Schwelle zum 11. Jh., zum Jahrhundert der Blüte Clunys und des Investiturstreits. Leider sind die fünf mit *Ave Maria, gratia plena* beginnenden *intimae orationes* des Eichstätter Bischofs Heribert von Rothenburg († 1042) verloren, die ihm, der sich durch eine *egregia dictandi dulcedo* auszeichnete, der gleichaltrige Anonymus von Herrieden zuschreibt (s. Ah. 50 S. 290): sie dienten offenbar dem Privatgebrauch. Die einschlägigen Bekundigungen seines Talents beschränken sich für uns auf Str. 3 seines *Walpurga-Hymnus* (Ah 50 n. 225: Die Mutter des Herrn hat die Heilige dem Jungfrauenchor beigesellt und ihrem Sohn als Braut geweiht) und Str. 10 seines *Allerheiligenhymnus* (l. c. n. 228), wo die *omnis carnis domitrix* um Befreiung und Rettung von Schuld gebeten wird. Im Vorübergehen dürfen wir den Elsässer Papst Leo IX. mit einem Hymnus zur *Weihnachtsvigil* (Ah 50 n. 237) *Egredere Emmanuel* (eine Zusammenfassung der Heilsgeschichte von Eva bis zur Jungfrau-Mutter in den beiden ersten vierzeiligen Strophen) und den Kaplan Heinrichs III., Wipo († nach 1048), nennen, den Dichter der Ostersequenz *Victimae paschali laudes*, wegen seiner Distichen zum *Weihnachtsmahl* Heinrichs III., die im Stil der *Weihnachtshymnen* das Festthema feiern, Brot und Trank mystisch auf den Neugeborenen beziehen und das Lächeln der Gottesmutter vor der Krippe ihres Kindes beschwören: *Virgo Maria, vide, mirando talia ride (!), / ex te per verbum cerne Deum genitum!* (MGH script. Rer. Germ. in us. scol. 61, Wiponis opera 3, 87; über den »Sitz im Leben« solcher Mahl- und Tranksegnungen s. u. a. *Ecbasis captivi* v. 793–805; zu dieser selbst s. unten).

Besondere Aufmerksamkeit gebührt nocheinmal der Reichenau, deren Niedergang in diesem Jh. beginnen wird. In seinem *Lichtmeßhymnus* *Exultet omne saeculum* (I 143; Ah 23 n. 104) spricht der Abt Berno aus dem Geist der Regel S. Benedikts und der *Regula magistri* heraus, ähnlich wie einst Beda im *Edelthridahymnus* (s. oben), der Aquitane Ermoldus Nigellus in seinem *Ludwigslied* und *Walahfrid Strabo* in seinem *Weihnachtshymnus* (s. oben) von Christus als Vater und gelangt zu der Antithese: *Cum pater formans omnia formatus est ex femina* (vgl. Basilius Steidle, *Die Regel S. Benedikts*, Beuron 1952 84 ff.; A. de Vogüé, *La paternité du Christ*, in: *La vie spirituelle* 46 (1964) 55–67).

Die Schule des Inseklosters konnte sich damals des Wirkens Hermanns des Lahmen († 1054) rühmen. Die Frage, ob er die Antiphonen *Salve regina misericordiae* (so der Text bis zum 16. Jh.) und *Alma redemptoris mater* verfaßt hat, ist noch immer umstritten. Sie entstammen zweifellos dem 11. Jh. Angaben des

Alberic de Troisfontaines weisen die erste nach Frankreich und näherhin in eine Verbindung mit le Puy. Aber es gibt Vor- und Anklänge aus Deutschland: Walahfrid Strabos *Sit dominus tecum, semper tua gratia tecum / ... / Ad te clamantes lacrimis et voce precantes* (MGH poet. lat. II 399) und eine anonyme, dem ersten Stil angehörige Sequenz: (V. 1) *O decus mundi, / Maria, / genitrix Dei, / (V. 2) nos reos / ad te clamantes / fac, clemens ...* (Ah 53 n. 111). Der zweiten Antiphon die in Hexametern edel einherschreitet und Stellen des *Ave maris stella* zitiert, fehlen die sonst bei Hermann beliebten leoninischen Reime und etwas gezierten Wendungen (Manitius II 777). Dennoch teilt sie ein Kenner wie J. Leclercq unbedenklich dem Reichenauer Mönch zu (H. Manoir, *Maria* II 555. Vgl. auch R. Bauerreiß, *Der »Clamor«*. Eine verschollene mittelalterliche Gebetsform und das *Salve Regina*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*, 62 (1950) 24–33). Mit starker Zuversicht kann man die auf die deutsche Literatur einflußreiche Sequenz *Ave praeclara maris stella* Hermann belassen, die mehrmals an das *Ave maris stella* antönt. Sie ist wegen ihres großartigen sprachlichen Ductus, aber auch durch ihren theologischen Gehalt bedeutend. Unter anderem wird *Maria* – in Str. 2b *virgo, decus mundi, / regina caeli* – eine Mittlerfunktion inbezug auf die Eucharistie zugeteilt: *Hinc gentium / nos reliquiae / tuae sub cultu memoriae, / mirum in modum / quem es enixa, / propitiationis agnum, / regnantem caelo / aeternaliter, / devocamus ad aram / mactandum mysterialiter*. Und so möge sie bitten, daß wir des Himmels Brotes und des süßen Quells würdig werden, um mit reinem Herzen dem Feuer des Wortes des Vaters zu nahen, das sie als der brennende Dornbusch trug. Daß sie erhört wird, ist sicher: *Nam te filius / nihil negans honorat* (Ah 50 n. 241). Hermann gehört auch die kurze, durch ihren schnellen Bilderwechsel überraschende, liebliche, leoninisch reimende Antiphon (Ah 50 n. 246): *O florens rosa, domini mater speciosa, / o virgo mitis, o fecundissima vitis, / clarior aurora, pro nobis omnibus ora, / ut simus digni postrema luce beari*.

In Regensburg verfaßte der Leiter der Klosterschule von St. Emmeram, Otloh († um 1072), außer einem von ihm auch ins Deutsche übertragenen Gebet, in dem in bedrängter Lage des Klosters vor anderen Heiligen *Maria* angerufen wird (Text Müllenhoff und Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa*, 1, 267 ff.) einen Weihnachtshymnus *O salus mundi sator universi* (Ah 50 n. 249), der sich bei der Feier der makellosen Geburt (*sine labe naevi*) des Herrn aus dem Schoß der Jungfrau durchaus an das Christologische des Themas hält.

Mehr Beiträge als von den bisher genannten Autoren des 11. Jh. besitzen wir von Gottschalk († 1106), Mönch von Limburg, dann Propst von Aachen, zugleich Hofkaplan Heinrichs IV. Von seinen Sequenzen sind vier an *Maria* gerichtet: Erstens *Fecunda verbo / tu virginum virgo* (Ah 50 n. 265), in der es von der Himmelskönigin (Str. 2b) heißt (Str. 3): *Mediatrix / mediatoris / tu genetrix, / in qua Deo / junctus est homo / Deus homini*. Zweitens: Die Assumptionssequenz *Exulta, exaltata / super creata cuncta* (Ah 50 n. 266), in der der Dichter wieder die aus der Menschwerdung begründete Mittlerschaft *Mariae* hervorhebt (Str. 8) und darüber hinaus für die Aufnahme des Leibes der Königin des Himmels und Herrin der Welt (Str. 2b) in die Glorie eintritt: (Str. 6b) *Hanc (nämlich die testa corporis virginei) nec corrumpi / nec putredine solvi / optat tibi (!) / plebs fidelis domini / et corona / resurgentium / nunc te laetari*. Beide Sequenzen verteidigt Gottschalk in zwei opuscula gegen Anklagen auf Häresie (Manitius III 999). Drittens: *Mater dilecta / dilecti ex dilecto* (Ah 50 n. 281; zu diesem Initium vgl. Hl 5, 9). Zur Veranschaulichung von Jer 31, 22: ... *creavit Dominus novum super terram: Femina*

circumdabit virum wird Maria in einem später auch von Gerhoh von Reichersberg verwendeten Bild mit einem Ei verglichen, das vom Vogel – hier dem amor divinus – beseelt und bebrütet wurde (Str. 2 a und b; zum Bild bei Gerhoh Delius 163); es ist dem Gift spritzenden Skorpion entgegengesetzt (Lk 11, 12; Str. 3 b). Maria soll helfen, daß wir das aus ihrem Fleisch bereitete Heilmittel im Mysterium des Altares würdig nehmen (Str. 5 a): Marias Beziehung zur Eucharistie, wie in der Sequenz *Praeclara maris stella* des Hermann. Im Jahrhundert Berengars liegt diese Verbindung nahe. Viertens: *Ave, Maria, / gratia plena, / dominus tecum* (Ah 50 n. 282). Das Gedicht paraphrasiert den Engelsgruß, aber in edler Haltung. Zu den Mariensequenzen gesellt sich im Werk Gottschalks noch eine Weihnachtssequenz *Verbum aeternaliter* (Ah 50 n. 272), die christologisch im Tenor ist, jedoch in Str. 3 b die Beziehung auf die Jungfrau nicht vermissen läßt: *Ut ovem redimeret / perditam, / pastor bonus fit agnus / ovis virginis . . .* Die Sequenzen Gottschalks gelten wie Wipos Ostersequenz als Muster des nach Notker entwickelten nach Rhythmus und Reim strebenden Übergangsstils. Im Reichtum und in der Klarheit seiner Bilder und Aussagen, in der Knappheit und Zucht seiner dichterischen Sprache kommt er dem Sanktgaller nahe; die lateinische Mariendichtung in Deutschland erreicht mit ihm einen zweiten Höhepunkt.

Nach diesen kultischen Zeugnissen ist noch an die weiterhin bedeutsame Gattung der Inschriften zu erinnern. Beissel (I 170 ff.) macht auf die zu den Stifterbildern aus dem Regensburger Uta-Evangeliar und dem Hildesheimer Bernward-Evangeliar gehörigen Inschriften aufmerksam. Ein Beispiel dafür, wie die Dichtung sich auch in fremdem Zusammenhang auf Maria beziehen konnte, bietet die *Ecbasis captivi*, das auf das Mönchsleben bezügliche allegorische Gedicht eines Ungenannten aus den Jahren 1043–1046 (Verfasserlexikon V 161 f.). Im Verlauf der Handlung sollen Nachtigall und Amsel vor dem Hof des kranken Löwen singen. Die Nachtigall beginnt (v. 825 ff.): *Vobis ecce canam castam puramque Mariam / atque Gabrihelem, qui nuntiat Hemmanuelem / virgine nascendum, mortali carne tegendum, / ut salvet populum peccati pondere pressum*. In der Tat besingt sie von der Menschwerdung bis Pfingsten die ganze heilige Geschichte. Aber nicht diese wird vom Dichter wiedergegeben, sondern die Empfindungen, die Nachtigall und Amsel, die eine in der Ober-, die andere in der Unterstimme singend, bei ihrer Erzählung spüren. Als das Dunkel über Golgotha hereinbricht, pressen sie *trepidas . . . ad pectora palmas; / unicus ut matrem, sic deflent hii patientem*. In dieser Leidensschilderung brechen Töne auf, die sich künftig bedeutend verstärken. (Text MGH Script. Rer. Germ. in us. schol. 24).

5. *Beginn und Höhe des gotischen Zeitalters (12. u. 13. Jh.)*. Vom 12. Jh. an, dem Beginn des gotischen Zeitalters, strömt uns die Mariendichtung des lateinischen Abendlandes in vielen Quellen und Bächen entgegen. Sie macht einen beträchtlichen Teil der etwa 30 000 Hymnen und 5000 Sequenzen jeglichen liturgischen und privat-religiösen Inhalts aus, die mittelalterliche Hss und deren Editionen füllen. In Frankreich, dem führenden Land, entsteht ein neuer Stil, der sich überallhin, auch nach Deutschland verbreitet. Die Formen des Hymnus und der Sequenz werden mannigfaltig ausgebildet. Die Metren verschwinden nicht, aber Rhythmus und Reim überwiegen weit. Der Rhythmus fließt regelmäßig dahin; im Umgang mit dem Reim und in der Kunst des Strophenbaus gelangen manche Dichter zur Meisterschaft; einige verfallen auch der Unnatur und Künstelei. Der Unterschied zwischen Hymnus und Sequenz besteht nur mehr in der verschiedenen Verwendung.

In der Mariendichtung wird das Arsenal der Vergleiche und Typen, über das sie seit alters verfügt, immer mehr bereichert. Die biblische Allegorie erweist sich in

den kommenden Jahrhunderten als unerschöpflich; auch die Tierkunde bzw. die Tierfabel sowie die Pflanzen- und Steinkunde ergeben hin und wieder für sie, in zunehmendem Maß in der Spätgotik (Beissel I 475 ff.), Material. Die aufkommende Scholastik steht ihr nicht entgegen (wie das Beispiel Abälards und das des Kanzlers (?) Philipp von Grève für Paris, die *mater studiorum*, beweist). Die aus ihrem Milieu, dem der Kathedralschulen und der neuen Universitäten erwachsende Scholaren- und Vagantenpoesie (in der es zu einer gegenseitigen Beeinflussung zwischen Formen geistlicher und weltlicher Lyrik kommt [cantiones, conductus, moteti, vom tropus aus entwickelt, einerseits, andererseits Schul-, Natur- und Liebeslied]) hinterläßt in Deutschland nur wenige frühe, meist spätere Beiträge zur Mariendichtung (z. B. in Ah 1), vielleicht, weil wir nicht mehr alles besitzen, was einst im Codex buranus stand (K. Hauck, *Mittelalterliche Literatur*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß II*, Berlin 1954, 1901); so anmutig sich wiegende Sequenzenstrophen wie die vergilisch angehauchten der Sybille im Benediktbeurener Weihnachtspiel sind uns dort doch erhalten (Str. 2):

E caelo labitur
 veste sub altera
 nova progenies⁸⁾
 matris ad ubera,
 beata faciens
 illius viscera,
 quae nostra meruit
 purgare scelera!

Hauptsächlich aber sind es, vor allem in Deutschland, noch immer die Stifter und Klöster, die den Vorrat vermehren. Die Marienverehrung der im 12. und 13. Jh. hervortretenden Kanoniker, vor allem der Augustinerchorherren, und neuen Orden steht hinter der, die von Cluny ausstrahlte, keineswegs zurück: sie äußert sich nicht bloß in der *devotio*, sondern auch in mancherlei dichterischen Hervorbringungen. Die an die monastische und im 13. Jh. an die scholastische Theologie der Franziskaner und Dominikaner sich anlehrende Mystik trägt in die überlieferte Auffassung des Heilsgeschehens an und durch Maria ein neues Element hinein: die innere Erfahrung. (Man lernt mehr in *libro propriae experientiae et in corde quam in omni codice*: Ein Zisterzienser des 12./13. Jh., zitiert bei J. Leclercq, *L'amour des lettres et le désir de Dieu*, Paris 1955, 241.) So versenkt sich die Dichtung allenthalben, auch in Deutschland, in die Glorien, Freuden und Tugenden *Mariae*, aber auch in ihre Schmerzen, in die *Compassio*, das Miterleiden mit dem Sohn, des Sohnes mit der Mutter; der *planctus Mariae* klingt auf. Die Bedeutung dieser Hinwendung der Mariendichtung auf die Passionsmysterien ist von den eben angedeuteten und bekannten⁹⁾ Parallelen in der Geschichte der Frömmigkeit und Theologie her (besonders sichtbar bei den Franziskanern^{9a)}) zu erkennen. Sie tritt in den *Dialogus Virginis cum cruce* ein (Philipp von Grève); ihr öffnet sich mit dem Blick auf die *Mater dolorosa* eine neue Sicht, die soteriologische im engeren Sinn, während sie bisher fast ausschließlich von der Rolle *Mariae* in der Inkarnation ausgegangen war.

Angesichts der Fülle von liturgischen wie der privaten Erbauung dienenden

⁸⁾ Vgl. Verg. *Ecl.* IV 7: iam nova progenies caelo demittitur alto.

⁹⁾ Z. B. R. Laurentin, *Kurzer Traktat*, 90 ff.

^{9a)} Z. B. Bonaventura, *Lignum vitae* n. 28 und *Vitis mystica* c. 9.

Liedern müssen wir uns auf eine Auswahl beschränken. Bezüglich der Herkunft der Stücke aus Deutschland sind oft nur Vermutungen möglich. Oft kann nur der Gebrauch einer Dichtung, nicht ihre Entstehung im deutschen Gebiet festgestellt werden. Das hängt mit der Anonymität zusammen, die in Deutschland fast alle einschlägigen Zeugnisse aus dem 12. und 13. Jh. einhüllt. Während die Geschichte der mittellateinischen Literatur eine stattliche Reihe französischer Marienhymnen dieser Zeit kennt, stellt sie hier nur wenige mit Namen vor: Hildegard von Bingen († 1179), Herrat von Landsberg († 1195) und Hermann Josef von Steinfeld († 1241), denen wir noch begegnen werden. Andere Dichter wie Thiofrid, Abt von Echternach († 1110), von dem es heißt, er habe eine große Anzahl von Prosen, Metren und verschiedene erzählende Gesänge hinterlassen, Udalschalk, Abt von St. Ulrich und Afra in Augsburg († 1149), der den Patron seiner Abtei in einer Sequenz *canonista Mariae* nennt, oder der Franziskaner Julian von Speyer († 1250) vererbten nichts, was hier genannt werden müßte¹⁰). Daß über der Hymnik Deutschlands die Nacht der Anonymität herrscht, besagt jedoch nicht, daß in ihr keine Sterne glänzten: nicht wenige Dichtungen sind bemerkenswert hohen Ranges. Es fällt überdies auf, daß so viele und so gute Gedichte des hohen Mittelalters dem süddeutschen, insbesondere dem österreichischen Raum zu verdanken sind. Dieser Reichtum ist wohl nicht so sehr in der dortigen Intensität der Marienverehrung als in der Überlieferungsgeschichte begründet.

Um den Stoff leichter überschauen zu können, dürfte sich empfehlen, anstelle der bislang bevorzugten chronol. und lokalen eine sachlich orientierte Ordnung einzuhalten. Es möge außerdem gestattet sein, auch auf Beispiele hinzuweisen, die nach dem 12. und 13. Jh. entstanden sind, wenn es sich um Themen handelt, deren Behandlung im SpätMA. keine neuen Momente gegenüber der Vergangenheit aufweist. Die Aufmerksamkeit gilt zunächst dem Marienlob in Namen, Titeln, Beinamen, Typen bzw. Bildern¹¹); hierauf einigen Besonderheiten der Liturgie und der Andacht an Festtagen Marias; sodann Gedichten allgem. Inhalts, Grüßen, Erinnerungen an die Freuden und Leiden Marias, endlich den Bitten.

a) Namen: *Virgo et mater*. Die ursprünglichste Rede über Maria nennt sie *Virgo* und *Mater*. Liegt nach unseren Gedichten der Akzent auf der Jungfräulichkeit oder der Mutterschaft? Dom J. Gajard (in *Manoir*, *Maria* II 378) stellt, was die heutige Liturgie betrifft, das erstere fest, und in den romanischen Sprachen heißt Maria bekanntlich »die Jungfrau«. Wie immer: Lieder, in denen eine der beiden Bezeichnungen fehlt, sind ganz selten (Ah 54 n. 21, 7: nur *virgo*; Ah 54 n. 215: nur (II) *mater*): die Aussage über die Sache fehlt niemals.

Mater et filia. Das bisher schon öfter hervorgehobene Motiv der Jungfrau als Gebälerin ihres Vaters, das in Jes. 9, 5 (Vulg. 9, 6) wurzelt und von der benediktinischen Auffassung Christi als Vater und auch von der Väterlehre vom Logos als *genitor* und *conditor mundi* aus zu verstehen ist, kehrt, nicht ganz ohne gelegentliche Absonderlichkeiten, auch im 12. und 13. Jh. wieder. Um für das MA mit ihm abzuschließen, stellen wir die folgenden Belege zusammen. Das Verhältnis des Sohnes zu Maria bestimmen im 12. Jh. der Hymnus *Salve, virgo* aus Zwettl (bei Beissel 92¹): *Filius ille pater tibi*, im 13. Jh. eine Sequenz aus St. Gallen (Ah 54

¹⁰) Der Priester »Peregrinus« oder »C.«, Autor des *Speculum virginum* (zwischen 1130 und 1140), wo in Teil V ein Marienhymnus, bleibt wenig faßbar (M. Bernards, *Spec. virg.* Köln/Graz 1955, 13–16).

¹¹) Und zwar natürlich unter dem Aspekt des Marienbildes in der lat. sprechenden deutschen Dichtung. Immer noch unerschöpfliches Material aus allen christlichen Ländern zu dieser Thematik findet man in: Salzer, *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens*.

n. 215 II): Cuius natus est et pater, / patris unigenitus. Das Verhältnis Mariae zu ihrem Sohn gibt der genannte Hymnus aus Zwettl in der Fortsetzung des Verses wieder: cui filia mater; so auch die Sequenzen des 12. Jh. Ah 54 n. 216: Tu mater es / regis et filia; l. c. n. 221: Jesu Christi generosa / mater atque filia. Verdeutlichend heißt es, l. c. n. 233, 13. Jh., wahrscheinlich Konstanzer Diözese: . . . mater, qua natus est orbis pater. / . . . nata / filii, filio creata. Virtuos formuliert n. 232 l. c., 13. Jh., wahrscheinlich ebenfalls Konstanzer Gegend: Purum pure pura paris / genitorem filia, Bündig l. c. n. 96, 12. Jh., Ursprung in Österreich?, in Str. 13: Patris mater, konkret dasselbe Lied, Str. 3: lactat patrem filia. (Zu letzterem vgl. die schöne Sequenz l. c. n. 220, wohl französisch, 12. Jh., Str. 8: Mamma lactat virginalis / creatorem; l. c. n. 281, 13. Jh., Verfasser ein französischer (?) Dominikaner, auf die Mater patris, nati nata bezogen: Lactat nata genitorem.) Aus der Sicht auf diese Stellung Mariae lautet die Schlußbitte l. c. n. 96: Patris mater, meta vatum, / ora patrem, iube natum, und ebenso n. 222: Nato iube, regem ora. Zu den Mutter-Sohn- und Tochter-Vaterrelationen gesellt sich in der eben angeführten Sequenz, die im 12. Jh. anscheinend in Seckau oder St. Florian gedichtet wurde, die Bräutigam-Brautbeziehung: Agni sponsa et ipsius / mater es et filia. Dieses 3. Verhältnis Christus und Maria findet man u. a. auch l. c. n. 96, wo die oben schon zitierte Stelle vollständig lautet: Virgo parit amatorem, / lactat patrem filia¹²⁾.

b) Titel. *Regina (Basilissa) und Domina*: Mit dem Jungfrau- und Mutternamen verbinden sich die herkömmlichen Titel der regina (basilissa in dem weihnachtlichen Epithalamium Ah 42 n. 42, 12. Jh.) und domina. So wird der Königin gehuldigt in dem schon erwähnten Zwettler Hymnus Salve, virgo pia, caeli regina, Maria, und in dem wie dieser dem 12. Jh. angehörigen akrostichischen, aus 15 Hexametern bestehenden sehr künstlichen Hymnus einer Wessobrunner Hs: Magnificare piaM decet omni laude MariaM. Ardua regina, quam summa venerentur et imA, Rite celebratuR, qua lapsus homo reparatuR, / Immo dolor morbi veteris detergitur orbI, / Alma precum votA cui solvat concio totA . . . (Beissel I 92¹ und 217); desgleichen in den Sequenzen Ave, Maria . . . virgo serena (Ah 54 n. 216, Ave, plena singulari gratia (l. c. n. 222), Ave, plena gratiae (l. c. 223) und Salve proles Davidis (l. c. 54 n. 224): sämtliche aus dem 12. Jh. Man sieht, es ist nicht im Einklang mit den Quellen, wenn Delius, 156, meint, wo deutsche Menschen damals lat. gedichtet haben, sei Maria noch nicht die regina caeli, sondern die Magd, die Mutter, das Urbild deutschen Frauentums.

Daß sie als Königin auch herrscht, zeigen Verse wie diese: Nunc super choros / angelorum exaltata / a dextris filii, / mater, regnas caelesti / gloria circumdata, / sancta Maria (l. c. n. 223, Str. 13). Auf das Herrschen weist schließlich der domina-Titel (Frau, Herrin, Dame) hin, den man mit Hieronymus seit Hraban und Walahfrid aus dem Namen Maria herauslas (vgl. Scheffczyk 118, 120; für Hraban PL 107, 774): mit Hinzufügungen wie caelorum oder mundi hatte man schon in der Hymnik des 10. Jh. (vgl. die Sequenzen Ecce sollemnis diei, Ah 53 n. 96, und Ave, Dei genitrix summi, ibid. n. 105) seine allumfassende Bedeutung ausgesprochen, bei der es im 12. und 13. Jh. und fortan blieb (Hymnus Summi regis mater virgo, Millstadt in Kärnten, 12. Jh., Str. 4: caelorum es regina / et terrarum domina, Ah 4 n. 47 = II 268; Ah 54 n. 221, wo Str. 6 Josef seine Braut als seine Herrin erkennt; l. c. n. 224: mundi spes et domina; l. c. n. 227 und 233: mundi domina).

Imperatrix. Eine Steigerung besagt der Titel Kaiserin, den wir in den Sequenzen Imperatrix gloriosa / potens et imperiosa (Ah 54 n. 221), aus dem 12. Jh., und

¹²⁾ Vgl. zu der Antiphrasis Mater-filia auch A. Mayer-Pfannholz in Jb Litwiss. 7, 60–82; für uns bes. fesselnd 72–81.

Imperatrix angelorum (l. c. n. 226), aus dem 13. Jh., vor uns haben; beide stammen aus Süddeutschland. »So viele Hymnen des 12. bis 15. Jh. grüßen Maria als Kaiserin, daß dieser Titel allgemein gebräuchlich gewesen sein muß« (Beissel I 123 f.). Man trifft ihn nicht nur im Deutschland der Hohenstaufen; auch Dichtungen französischer Herkunft wie die Sequenz des Cluniazenser Abtes Petrus Venerabilis († 1156) *Caelum gaude, terra plaude*, wo gesungen wird: *Tu caelorum imperatrix, tu terrarum reparatrix* (Ah 48 n. 250 S. 234 s. übrigens Beissel I 124, Anm. 6) und englischer Verfasser (vgl. nicht seltene Beispiele in Ah 40) lassen sich als Belege anführen.

Dea. Die während des MA (im Unterschied zur Renaissance und zum Barock, wo sie auf dem Hintergrund humanistischer Denkweise, z. B. in Baldes Oden, häufig vorkommt) doch nur gelegentliche Bezeichnung *dea*¹³⁾ (*frowe edil gottine*, in Mechtilds Fließendem Licht, III 4) ist in jener Zeit von 1 Kor 8, 5 bzw. Joh 10, 34. 35 her per nuncupationem oder auch per participationem zu verstehen (s. Thomas v. Aquin in den Kommentaren zu den Stellen¹⁴⁾). Wir finden sie, hier freilich gewagt genug verwendet, in dem *Te deam digne laudibus / et dominam fatemur, / te in terris virginem / aeternam veneramus, / te feminam eximiam / omnes laude famur* . . . aus einem Grazer Cod., 14. Jh. (Ah 31 n. 210; über marianische Umdichtungen des *Te Deum* vgl. Esser in Kath. 77 (1897) 357 f.). Ihr entsprechen die Adjektive *deica* (Ah 34 n. 105, 14./15. Jh.; Ah 1 n. 140, 14. und folg. Jhh), *diva* (Ah 15 n. 58, 8, 14. Jh.; Ah 37 n. 54); *dia* (schon im 12. Jh. s. Ah 31 n. 208; ferner Ah 3 n. 9; Christian v. Lilienfeld; Ah 15 n. 118; Ah 34 n. 149; die letzten beiden 15. Jh.). Wenn Maria gegenüber von *adorare* gesprochen wird (wie in Ah 54 n. 225, Salzburgerisch, 12. Jh.: *Te adorant superi / matrem omnis gratiae /*), so ist natürlich an Petrus Lombardus (Sent III d 9), Bonaventura (in Sent III a 1 q 3 und besonders q 4 r und ad 2) und Thomas von Aquin zu erinnern (in Sent III d 9 q 1 a 2 q^a 3), wo überall zwischen einer *adoratio* (= *proskynesis*) *latria* und *duliae* oder *hyperduliae* unterschieden wird, welch letztere Maria zusteht. Der Sprachgebrauch ist in diesen Zusammenhängen jedoch schwankend: die Bezeichnung *dea* für Maria lehnt Bonaventura ab (l. c. q 3 ad 4)¹⁵⁾; Thomas scheint in der STh das Wort *adoratio* auf die Bedeutung *adoratio latria* einschränken zu wollen, während er die *dulia* mit dem Wort *veneratio* verbindet (STh III q 25 a 5 r)¹⁶⁾.

c) Beinamen. Mit den Titeln verwandt sind die Beinamen, von denen in einem gereimten Gebet des 12. Jh. aus St. Lambrecht in der Steiermark 10 aneinandergereiht sind (Beissel I 92¹⁾):

Virgo restauratrix,	Mundique salutis amatrix,
Lucis adornatrix,	Tenebrarum stella fugatrix,
Vitae larga datrix,	Dirae mortis superatrix,
Caelica regnatrix,	Mediatoris mediatrix,
Sis consolatrix,	sis nobis auxiliatrix.

Der Titel *Restauratrix*, der hier den Anfang macht, blickt sonst meist auf Evas Nachkommen hin; in der Sequenz *Ave, cella novae legis* (Ah 54 n. 227), 12. Jh. aus der Salzburger Diözese, heißt es aber: *Restauratrix angelorum / ventris tui fructu*, offenbar deswegen, weil nach der bekannten Lehre (Augustinus, *Enchiri-*

¹³⁾ Im ps. albertinischen *Mariale* q 162, 14 geht es um *dea dearum*.

¹⁴⁾ Und 2 II q 85 a 2 ad 1.

¹⁵⁾ Vgl. auch l. c. d 3 p 1a 1 q 1: *filium matrem incomparabiliter antecellit*.

¹⁶⁾ Zur »Vergöttlichung« *Mariae* s. auch Beissel II 102–107.

dion c. 9, 29; Anselm v. Canterbury, *Cur Deus homo* I c. 16, 17, 18; Petrus Lombardus, *Sent.* II, dist. 9) Marias Leibesfrucht die durch den Abfall verminderte Zahl der Engel wieder ergänzt. So liest man schon in Walahfrids Weihnachtshymnus (Ah 50 n. 121): *Gaudeat caeli chorus, ut creator / eius antiquum numerum novaret, / ipse descendit, simul et superbum / sterneret hostem*, und in der dem 12. Jh. entstammenden Weihnachtssequenz *Potestate, non natura* (die in St. Florian oder Seckau gedichtet sein könnte?): *Caelo tractus gaudet homo, denum complens numerum* (Ah 54 n. 96, Str. 12). – Die in der Hymnik häufige Bezeichnung *mediatrix* (hominum) findet man u. a. bei uns auch in der Sequenz *Ave, mater, qua natus es orbis pater* (Ah 54 n. 233, 10), 13. Jh., Konstanzer Diözese, und in des Praemonstratensers Hermann Josef *Jubilus: Gaude, plaude*, Str. 5: *mea mediatrix* (Ah 50 n. 370). –

Solchen in dem Reimgebet aus St. Lambrecht genannten Beinamen läßt sich schon im 12. und 13., geschweige denn in den späteren Jhh., eine lange Liste anderer anfügen. Viele sind unmittelbarer Ausdruck tiefer Frömmigkeit. Wir begnügen uns mit einigen Belegen aus Dichtungen in Ah 54, die vorwiegend dem 12. Jh. zugehören und wohl alle in Süddeutschland beheimatet sind: *Mater misericordiae* (nn. 216; 224). *Mater pietatis* (nn. 232; 240). *Mater consolationis* (n. 238, aus einem Seckauer Tropar, geschrieben 1345). *Salus peccatorum* (n. 227). *Gaudium maerentium* (ib.). *Consolatrix orphanorum. Spes et salus infirmorum. Sublevatrix afflictorum* (in dieser Reihenfolge, n. 226, 13. Jh.). *Via vitae* (n. 240, wohl 14. Jh.; auch Ah 15 n. 103, vgl. n. 87 und n. 104, 14. Jh.).

d) Bilder, Gleichnisse u. Typen. Verehrung und Bitte vergegenwärtigen sich Maria wie schon immer vorzüglich durch Bilder und Gleichnisse und auf den reizvollen, oft überraschenden Wegen der Typologie, die den voraus und nach rückwärts weisenden Beziehungen zwischen Personen und Ereignissen des AT und NT folgt und auf die Anwesenheit der Geschichte im Jetztigen zeigt. Sang man doch in der Sequenz *Mater mitis* (Ah 54 n. 234), 13. Jh., S. Thomas – Leipzig, Str. 4: *Tu figuras, / tu scripturas / enodas et reseras*, und in einer anderen aus einer St. Emmeramer Hs des 15. Jh., die weit älter sein kann (Ah 9 n. 56 = II, 235), Str. 7 und 8: *Totum quod est honestatis, / virtutis et claritatis / in scripturis positum, / Ad honorem tuum, pia / virgo mater o Maria, / esse scimus editum*. In der Sequenz *Mater consolationis* aus dem Seckauer Troparium von 1345 (Ah 54 n. 238) liest man darüber die offenbarungsgeschichtliche Strophe (3): *Ab aeterno ordinata, / in figuris praesignata, / in scripturis prophetata / praeludio sub mystico*. Ganz ähnlich Ah 42 n. 110 (Grad. Kalkar, 15. Jh.): *Haec est glosa scripturarum, / quae de lege tenebrarum / umbram fugat figurarum / et extersit scoriam*¹⁷⁾.

Das »mystische Praeludium« des AT ist Gemeingut der Theologen, Prediger und Dichter (s. Beissel I, 104–114 über Prediger, und Raby, *A history of christian latin poetry*, 363–375, wo zur Beleuchtung des mariologischen Symbolismus bei den Victorinern die Predigt des Honorius Augustodunensis († um 1137) über *Mariae Verkündigung* herangezogen wird; noch umfassender Art. Ehrentitel v. K. Witt-Kemper im LM, wo u. a. bes. der Anteil der Griechen deutlich wird); Beruf und Gelingen der Hymnoden lag nicht in der Erfindung und Entdeckung der Ana-

¹⁷⁾ Das hatte man schon im 12. Jh. in Paris (Ah 54 n. 205, Adam v. St. Victor, Str. 11 f.) so formuliert: *Tu a saeculis praelecta / litterali diu tecta / fuisti sub cortice. // De te Christum genitura / praedixerunt in scriptura / prophetae, sed typice*. – In dem deutschen Kirchenlied *Ave gloriosa / megede, kuniginne* (Wackernagel II n. 469) liest man am Schluß: *Zwigen, busch und alle glose / lobent dich, meisterinne, / du bist der kerne dar inne*.

logien, sondern in der Auswahl, der sprachlichen Formung und beziehungsvollen künstlerischen Verbindung. Wir können nur auf einzelnes hinweisen.

Die *Eva-Maria-Typologie* begegnet uns im 12. Jh. in dem bereits zitierten Hymnus aus Millstatt in Kärnten (Ah 4 n. 47 = II, 268) kurz angedeutet: *Evam lapsam reparans, sicut rosa inter spinas, sic tu inter filias*. Ebenso kurz gefaßt erscheint sie in den Sequenzen *Omnis ager scripturarum* (Ah 9 n. 79 = II, 276) aus Seckau, *Ave candens liliam* (Ah 54 n. 228) aus Seckau oder St. Florian und in der Sequenz *Ave mater* (Ah 54 n. 233, Str. 3: *Evae solvens crimina*) aus Südwestdeutschland. Ein Einschub in die süddeutsche (?) Sequenz *Ave Maria gratia plena . . . virgo serena* (Ah 54 n. 216) 11. bis 12. Jh., der nach der 4. Strophe in Salzburg-St. Peter und Seckau gesungen wurde (l. c. S. 339), führt die Parallele aus: *Per serpentis verbum / mundo tam acerbum, / contra creatoris // Verbum Eva sensit / et exinde mansit / conceptus doloris*. Darauf Str. 5 und 6: *Per hoc autem ave, / mundo tam suave, / contra carnis jura // Genuisti prolem, / novum stella solem, / nova genitura*. Auch in der Sequenz *Morsus anguis*, 13. Jh., Konstanzer Diözese (Ah 54 n. 168), die uns nochmals begegnen wird, wird die Gegenüberstellung verdeutlicht, Str. 3 und 4: *Eva suasu colubris / tumens culpae lugubri / nos involvit; // Matris lapsus filia / pulchro super lilia / fructu solvit*.

Andere Typen wie Sara, die Aaronsschwester Maria (*Praedux stella rubri maris*, Ah 54 n. 222, 7), Ruth, das Weib aus Tekoa, die Sunamitis Davids und der Elisäusgeschichte, Judith, Esther treten außer in den eben genannten Stücken in der Weihnachtssequenz *Candor surgens et aurora* (Ah 8 n. 7 = II 20) und in der Sequenz *Orbis totus gratuletur* (Ah 54 n. 236, Süddeutschland, seit Anfang 14. Jh. in Gradualien und Missalien) sowie in anderen Dichtungen (z. B. Ah 54 n. 208 und n. 241) auf.

Symbolismus der Bilder und Gleichnisse. Manche Gedichte drücken sich fast bildlos aus, besonders Bittgedichte (Ah 54 nn. 215; 217; 226). Zu den Bildern trägt die eigene Phantasie der Dichter manches bei. Sie kann Bilder hervorbringen wie das von dem Kinde, das im Schoß der Mutter des Trostes ruht und doch der Gigant ist, der mit seiner Hand die Himmel trägt (l. c. n. 238, süddeutsch, aus einem Seckauer Tropar von 1345); wie schon weiter oben gesagt, spielen Blüten (Rose z. B.) und ihre Düfte und gewisse Tiere (darunter das Einhorn bzw. Rhinoceros¹⁸⁾) eine Rolle (Ah 54 n. 239, vgl. Ah 15 n. 52, 45); die meisten Bilder aber sind aus der Hl. Schrift geschöpft. Manche Gedichte sind wie Gewebe aus solchem Stoff (l. c. nn. 224, 228). Der Einfluß der mariologischen Deutung des Hl ist unverkennbar in Sequenzen wie der von lebhafter Empfindung getragenen, aus biblischen Vorstellungen höchst kunstvoll gefügten: *Ave, plena singulari gratia*, die sich (Str. 17) selbst als *Epithalamium* gibt (Ah 54 n. 222; Ursprung wohl in St. Florian oder Seckau, 12 Jh.) oder der nicht minder meisterlichen: *Salve, proles Davidis* (wohl St. Florian, Ende 11. Jh.? Ah 54 n. 224; beachte Bemerkungen S. 358 und 437). – Manche Bilder lassen mehrere Ausdeutungen zu. Die Luzerne, *lucerna virginum* (aller magede ein lucerne, Mariensequenz v. Muri) ermöglicht die Erinnerung an die Lampen der klugen Jungfrauen, Mt 25, 1 ff., deren Vorbild Maria ist, an das Licht auf dem Scheffel Mc 4, 21 n. Par., wie an die Lampe, aus der das Himmelslicht (*lux superna*) hervorblitzt, das den im Schatten Gefangenen (Lk 1, 79) aufleuchtet, (l. c. n. 217, 12. Jh. aus Süddeutschland: *virginum lucerna, / per quam fulsit lux superna / his, quos umbra tenuit*). Hierher gehört übrigens das Sonnengleichnis: *Sol de stella* (vgl. l. c. nn. 216, 6; 221, 8; 222, 12; 224, 9; 228, 10; 240, 6). – Um einen Bildkern können sich zahlreiche Variationen bilden. Nach einem, wie es scheint, besonders

¹⁸⁾ Bekanntlich als Vertretung für Christus.

seit dem 12. Jh. beliebten Bild ist Maria Zelle¹⁹). In Belegen des 12. und 13. Jh. deutscher Herkunft erscheinen: *cella verbi (dei)*, Ah 54 nn. 216, 228, 234, 241 (vgl. Sequenz von Muri: *gotes zelle*; zeitgenössischer lateinischer Beleg dazu das *Mariale* von Bernhard v. Morlas, *Rhythmus VI* Str. 8, Ah 50 n. 323; Name für Klöster »Gotteszell« und Glocken, Beissel I 459); *cella novae legis* (l. c. n. 227); *fulgens solis cella* (Ah 15 n. 87, bzw. 103 und 104); *virtutum cellula* (Ah 54 n. 224); *cella pudicitiae* (l. c. n. 233) /; *cella pigmentaria* (l. c. n. 272, Tournai, 13. Jh.; n. 209, Köln, 14. Jh.); *cella aromatica creatoris* (l. c. n. 248, 13. Jh., Frankreich?, doch in Deutschland besonders verbreitet); *Almi pneumatis serena / charismatum cella plena* (Ah 15 n. 123, Prag 14. Jh.: dem entspricht schon im 13. Jh.: *apotheca charismatum*, Ah 54 n. 277, 13, dominikanisch, in Deutschland weitum gesungen). Abgesehen von der das Bild mitveranlassenden Wichtigkeit der Zelle für die singenden und betenden Mönche liegen seinen Verwendungen Schriftstellen wie Is. 39, 2; Hl 1, 3 und 2, 4; Spr 24, 4 zugrunde. – Selten scheint um diese Zeit das dogmengeschichtlich interessante aus Job 40, 20 kommende Bild vom Angelhaken, *hamus, armilla, aculeus* im deutschen Bereich zu begegnen²⁰), das in der Hymnik schon bei Ambrosius auftaucht (I 11 *Hic est dies verus dei*, Str. 7: *Hamum sibi mors devoret / Suisque se nodis liget*) und dort wie bei Notker (Steinen, Ed. Bd 36, 38, 90) und Hermannus Contractus (Ah 50 n. 240) von der Gottheit Christi verstanden wird, die die Menschheit als Köder für den Leviathan gebraucht. Schon bei Notker fehlt dem Bild nicht der mariologische Bezug (der Ah 54 n. 241 so ausgedrückt wird: *In te, virgo, fit armilla*; vgl. die franz. Sequenz l. c. n. 220, 12. Jh.) und in dem aus österreichischen bzw. deutschen Hss des 14. bzw. 15. Jh.s gewonnenen *Alphabetum archangelicum in laudem BMV* (Ah 15 n. 87, doch wohl das Original zu nn. 103 und 104, oder der am *Alphabetum* getreulichst festhaltende Text) wird er geradezu auf Maria gedeutet²¹) (jeweils Str. 8 der Gedichte; *hamus caritatis* in nn. 87 und 103, *hamus pietatis* in der überhaupt stark variierenden n. 104).

e) Feste. Dieser Vorrat wird bei den verschiedensten Anlässen verwendet. Die Liturgie faßt sich meist kurz; umfänglich können die Gedichte werden, wenn sie für den privaten Gebrauch bestimmt sind. Hier ist zuerst von Festen zu handeln.

Obwohl die *Unbefleckte Empfängnis* im 12. Jh. in österreichischen Zisterzienserkreisen (DThC VI 1020–1023) Gegenstand theologischer Erörterung wird, scheint sich das Thema in Hymnen und Sequenzen in diesem und dem nächsten Jh. noch kaum niederzuschlagen. Wo in der Hymnik von *conceptio* die Rede ist, hat das noch einen recht unbestimmten Sinn, wie die St. Gallener Sequenz *Gloriosa Dei mater* (Ah 54 n. 215 II) zeigt: *Cuius alvum praeoptavit, / praemundavit, praeap-tavit / utriusque spiritus*. Nicht anders Ah 34 n. 67, Bamberg, 13. Jh. (worin von dem »neuen Fest« die Rede ist). Die vermutlich in der Schweiz verfaßte, nach Morels Angaben in einem Engelberger Codex des 13. Jh. gefundene Sequenz *Gratulare, plebs honesta* (Ah 54 n. 186; s. die kritische Bemerkung der Herausgeber S. 287) würde, wenn richtig datiert, mit ihrer deutlichen Aussage über die Er-

¹⁹) In Ah 54 n. 17, 9, 13. Jh., Spanien, so auch in dem einst Gottfried v. Straßburg zugeschriebenen *Marienpreis*, heißt es: *der gesegnete Leib Mariae*.

²⁰) Anders in Frankreich, vgl. *Abaelard* (Ah 48 n. 168; in *pasch. domini*): *Fraus in hamo fallitur, / resurrexit dominus, / quae dum carne vescitur / circum posita, / virtute transfigitur / carni insita; Petrus Venerabilis* (l. c. n. 262, *Rhythmus in laude salvatoris*, Str. 14): *Tunc draco ferreum / sensit aculeum, / quem caro texerat; / tunc primum doluit tunc primum genuit, / quia voraverat, Adam von St. Victor* (Ah 54 nn. 146, 149; auch n. 148).

²¹) Wobei in starker Umwandlung des Bildes Christus zum Fisch wird, der sich am *hamus* fängt: so schon John Peckam, *Philom.* V 55 ff.

schaffung *Mariae* in der Fülle der Gnade und Freiheit von der Sünde der Voreltern eine bemerkenswerte Ausnahme von der Regel darstellen. St. 3–5: *Sicut ortum ordinavit, / sic conceptum praeparavit / creans Dei potentia / Mariam plenam gratia. // Si fuerunt genitores / in conceptu peccatores, / ideo Dei gratia / non gravatur haec Maria. // Nam ubi Dei gratia, / non est culpae miseria, / nec parentum culpa laesit, / cui Deus sic adhaesit. // Ut ex ipsa nasceretur . . .* (zitiert im DThC VII, *Immaculée conception*, 1068; man beachte die Zurückhaltung des Verfassers X. Le Bachelet bezüglich der Datierung, ib. 1067).

Unter den von E. Gößmann, *Die Verkündigung an Maria im dogmatischen Verständnis des MA*, München 1957, 106–115, behandelten Hymnen und Sequenzen *De annuntiatione* sind einige deutscher Herkunft.

Das beliebteste lateinische *Weihnachtslied* scheint die im Benediktbeurerer Weihnachtsspiel (s. unten) dramatisierte, aus Frankreich herrührende Sequenz *Lae-tabundus*, 11./12. Jh. (Ah 54 n. 2) gewesen zu sein²²⁾. Wenn in deutschsprechendem Gebiet, und in diesem Fall in Seckau oder St. Florian gedichtet, so verdient in unserem Zusammenhang die schon bekannte Sequenz *Potestate, non natura, / fit creator creatura* (Ah 54 n. 96; s. auch S. 147) wegen ihres Gehaltes eine Hervorhebung. Sie wirft die Frage nach dem Grund der Menschwerdung auf: *Causam quaeris, modum rei: / causa prius omnes rei, / modus justum velle Dei, / sed conditum gratia. // O quam dulce condimentum, / nobis mutans in pigmentum / cum aceto fel cruentum / degustante Messia!* In Seckauer Quellen des 12. Jh. steht die Sequenz *Salutata caelitus / mater fit divinitus / passa nil puerpera* (Ah 9 n. 62). Ganz herrlich ist die Seckauer Weihnachtssequenz *Candor surgens ut aurora* (Ah 8 n. 7), von der Herausgeber sagt: »Sie zeigt uns die deutsche Sequenz in der Dichtung des 12. Jh. auf derselben Höhe, die diese Art Poesie in der Heimat des großen Sängers von S. Victor (Adam!) erreicht hatte.« Wie gedrängt und voll der Anspielungen die Sprache dieser Dichtung ist, belegt etwa Str. 4: *Matris risus te signavit / matrem ducis, qui salvavit / luto fessum et oppressum / in Aegypto populum. Saras Lachen deutet auf den neuen Moses hin, Salomons Ruhelager hegt das kleine Kind, das die schwere Last der Schuld entfernt, der anmutige Acker ist naß von dem Tau (des Wortes), das aus dem Munde Gabriels fließt. Hier ist auch der 3. Weihnachtslied im *Hortus deliciarum* der Äbtissin Herrat zu gedenken (Manitius III 1012 f.) und schließlich der prächtigen Sequenz *Nascitur aurora splendida, Crocoque rubenti simillima* (Ah 42 n. 42), Regensburger Hs, 12. Jh.^{22a)}.*

In *Osterliedern* hat Maria schon lange einen Platz. Die Sequenzen Notkers des Stammlers zum Paschasonntag wie zum Freitag in der Oktav, die Festsequenzen aus seiner Schule *Pangamus creatoris atque redemptoris gloriam* und *Laudes, redempti, voce modulemur supplici* (Steinen, Ed. Bd. 28 ff., 38, 108, 109), die Sequenz *Laudum quis carmine* (Ah 54 n. 11), die 4. von 5 Ostersequenzen eines Sanktgaller Dichters um 1050, und Otlohs des St. Emmeramers Ostergedicht (Ah 50 n. 252), das nichts anderes ist als eine Umsetzung der Notkerschen Festsequenz in Hexameter, erinnern an den Hervorgang des Siegers, seiner menschlichen Natur nach, aus dem Schoß der Jungfrau. Schön leitet Hermann der Lahme die Schlußbitte seiner Ostersequenz (Ah 50 n. 240) damit ein, daß er den Auferstandenen an das jungfräuliche Reis, die Rose, das *lilium* gemahnt: *quo te tantae clementiae*

²²⁾ Die noch ältere, vielleicht aus St. Emmeram stammende, von dort sich verbreitende, byzantinisch beeinflusste Sequenz *Grates nunc omnes ist* ohne Bezug auf Maria (Steinen I 562).

^{22a)} Über Hymnen und Sequenzen, die im 14. Jh. gesungen und bald übersetzt wurden, W. Bäumker I S. 11.

consilio / Microcosmi inclinaveras auxilio, / Miseri particeps redemptor esses, / Absque peccati naevo gestans formulam peccati²³⁾. – Einen nicht unbeträchtlichen Einfluß erlangt in unserem Zeitraum der Einfall, in Wipos Ostersequenz eine Beziehung auf Maria einzutragen bzw. sie zur Dialogpartnerin zu machen. Man beginnt damit im Ausland, zuerst vielleicht aus Anlaß des Weihnachtsfestes (Ah 54 n. 18, Frankreich, 12. Jh.²⁴⁾). Für das Osterfest bestimmt war die vielleicht in Frankreich, vielleicht in Deutschland verfaßte, hier jedenfalls weiter als dort verbreitete Sequenz *Virgini Mariae laudes concinant christiani*, die einem Dominikaner des 13. Jh. gehören dürfte (Ah 54 n. 21). Sie entbehrt zwar des in Wipos Sequenz wesentlichen Dialogs, der durch Bitten ersetzt ist, schließt aber mit wiponischen Wendungen: *Credendum est ex te Deum et hominem natum / resurrexisse glorificatum, // Scimus Christum surrexisse ex mortuis vere; / conserva, mater, nos et tuere*. Fast schon zu einem Osterspiel weitete sich die tropenartige, im 13. Jh. hervorgebrachte Einschlebung in Wipos Sequenz, die nach deren 3. Vers anhebt: *Surgit Christus cum tropaeo*, und es auf 14 Str. bringt. Ursprungsland ist eines der beiden Länder links oder rechts des Rheins, in letzterem sang man sie gern. Dialogpartner ist Maria Magdalena, die aber über die Mutter des Gekreuzigten und Auferstandenen berichtet. In einem späten Ableger dieses Tropus aus Mainz antwortet die Gottesmutter selbst auf die an sie gestellten Fragen: *Mater Dei, quid vidisti . . . quid fecisti* (Ah 54 n. 230; ib. n. 231 ist eine auf Weihnachten bezogene Nachdichtung von n. 230, aus Konstanzer Gebiet).

Der Gegenstand der liturgischen Gesänge zu *Mariae Himmelfahrt* wird in der Sequenz *Ave, Dei genetrix summi* (Ah 53 n. 105; beachte S. 183), 10. Jh., so wiedergegeben: *Es nam beata, / meruisti / quae parere regem ditissimum, // Cuius nunc regnum / dominando / tu possides ut mater filii*. In einem Assumptionshymnus aus einem Wiener Codex des 13. Jh. (Ah 10 n. 104) steht: *In coelesti hierarchia / iubilus cum symphonia / festi dat indicia, // quo Maria super coelos / ascendenti canit melos / coelorum militia. // Hic est dies festus ille, / in quo laudes modis mille / psallunt . . . / cum te, virgo, Dei mater, / sic salutat Deus pater: / Felix, ave, Filia . . .* In dieser Ansprache kündigt Gottvater Maria die Krönung und Machtverleihung an. In Frankreich drückt sich im 12. Jh. der Viktoriner Adam im gleichen Sinn aus (Ah 54 n. 205; vgl. die anderen ihm zugeteilten Assumptionsequenzen²⁵⁾). Das Thema solcher Gesänge war also die Erhebung der Gottesmutter über alle Ränge der Heiligen und Engel und ihre Einführung in die Teilhabe an der Königsherrschaft ihres Sohnes als Mutter. Die leibliche Aufnahme »wünscht ihr das gläubige Volk« in der schon besprochenen Sequenz *Exulta, exaltata* Gottschalks von Limburg – offensichtlich eine Abweichung von der Regel zu seiner Zeit. Dieser Situation entspricht ziemlich das ältere, künstlerisch nicht besonders hervorragende,

²³⁾ Erwähnungen *Mariae* in ähnlich angelegten Ostersequenzen finden wir auch in Italien (Ah 53 n. 63), auf französischem Gebiet (ib. n. 65, mit der sprachlich plastischen Zusammenfassung des Christuslebens, vv. 16–19, im Moment der Climax des Gedichtes: *Velatus carne nostra / Vili strictus fascia / Tempus impletum corporis, / lustra sex iam peracta // Levatus cruce alta / patri litatur hostia*) und, wenn die prächtige vor-adamitische Sequenz (Ah 54 n. 143): *Mane prima sabbati, die wegen der Vergleichung der Maria Magdalena mit der Mutter des Herrn Beachtung verdient, dorthin gehört, auch in England.*

²⁴⁾ Vgl. übrigens auch spätere Nachbildungen ib. n. 19 und, übersetzt in die Passionszeit, kölnisch-münsteranisch, ib. n. 20.

²⁵⁾ Keine andere Haltung nahm ein halbes Jh. früher der Cluniazenser Benediktiner Bernhard von Morlas in dem umfangreichen Lesewerk des *Mariale* ein (Rhythmus V Str. 33 ff.): *Dies ista, dies grata, / qua de terris est translata / in caelum cum gaudio. // Super choros exaltata / angelorum (aus den Antiphonen bzw. Responsorien des Festes) est praelata / cunctis caeli civibus.*

inhaltlich jedoch interessante Marienlob (Ah 51 n. 221) *Virgo Maria, digni parens Dei*, 10. Jh., aus einer Reichenauer Sammlung. Ziemlich didaktisch in der Gehabung bringt es atl. Vorbilder *Mariae*, Voraussagen der Propheten, biblische Vorgänge des Marienlebens und setzt sich für ihre Aufnahme in den Himmel auch dem Leibe nach ein, freilich mit der Bemerkung: *Ni fallor*, die erweist, daß es sich nicht um ein liturgisches Gedicht handeln kann. Als *indicia fidei* erwähnt der Verfasser einige Legenden. Bei den Theologen des 12. und anfangenden 13. Jh. begegnet die leibliche Aufnahme bedeutenden Anhängern, aber auch Gegnern, vor allem aber, wo die Frage aufgeworfen wird, einer gewissen Unsicherheit über den zwingenden Charakter der Beweise²⁶). Ein dichterisches Bekenntnis zur *assumptio carnis BMV* liegt vor in dem Seckauer Laudeshymnus *Salve, sancta virgo, sancta parens* (12. Jh., Ah 4 n. 89 Str. 3 f.): *Et tandem venit vitae terminus, / quem et ipse subiit dominus; / moras brevi facta divinitus / ad carnem tuus redit spiritus. // Caro carni omni nobilior, / cuius partus caelis excelsior, / morte facta prius humilior, / resurgit se ipsa sublimior*. Mit der Begründung vom 4. Gebot her, an das sich auch der Gesetzgeber hält, bietet sich die gleiche Aussage in der Sequenz *Sacra mundo fulget* dies dar, aus einem St. Florianer Missale des 12. Jh. (Ah 9 n. 69) Str. 6: *Duplicatur en corona / duplex tibi datur stola / carnis atque spiritus*. Aus demselben Stift rühren die privater Lesung und Andacht dienenden Hexameter (Ah 31 n. 202, 13. Jh.) her, deren Argumentation zugunsten der leiblichen Aufnahme, von der Gnadenfülle, der vollkommenen Schönheit *Mariae* und der ihr als Mutter gebührenden Ehre ausgeht und an Texte des Petrus Cantor, Praepositinus und Stephan Langht gemahnt:²⁷)

*Virgo parens triplici mortis nexu retineri
non potuit, quamvis naturae lege soluta.
Mors, infernalis lacus, incineratio carnis
non depressit eam, quia vivere credimus ipsam.
Anne potest credi divino munere plena
pulchra vel est tota, si pars iacet incinerata?
Nam (num?) caruisse suam decuisset honore parentem,
cuius decreto patres cumulantur honore?
Pone, quod in terra sint ossa relicta beatae
virginis, et nulla tantus thesaurus in ara
sit celebris populis: certe solertia regum
prorsus in abstrusis telluris hiatibus illum
quaereret et cultu mundo celeberrimus esset
nec quasi neglectus ad tempora nostra lateret.
Creditur ergo pie caro glorificata *Mariae*.*

f) *Lieder thematisch unbestimmteren Inhalts* als die besprochenen konnten, soweit liturgisch, mehreren Marienfesten zugleich zugedacht sein oder während der Oktaven und im *Commune BMV* verwendet werden. Als Beispiele aus dem 12. Jh. mögen die schon bekannten Sequenzen *Omnis ager scripturarum* (II 276) und *Imperatrix gloriosa / potens et imperiosa* (Ah 54 n. 221) dienen. Die erste führt nur Typen und Bilder an, deren Kranz sie in der letzten 11. Str. mit einer kurzen Bitte

²⁶) S. A. M. Landgraf, *Dogmengeschichte der Frühscholastik* II 2, Regensburg 1954, 359–367: *Scholastikertexte zur Himmelfahrt Mariens*; LM, Art. Aufnahme Sp 421 ff.

²⁷) Die Landgraf l. c. 363, 364, 366 zitiert.

zusammenschließt. Die zweite läßt das majestätische Bild der Kaiserin aufleuchten, aber auch das des Mädchens (*puella*), das dem Engel glaubte. Das hat der Südwind gewirkt (Hl 4, 16), der den Nordwind verjagte²⁸⁾, der Himmelstau, der Regen, *deitatis gratia*, die die Wurzel Jesse zum Blühen brachte: *Res miranda, res novella! / Nam procedit sol de stella, / regem dum parit puella / viri tori nescia*²⁹⁾. Mit dieser Sequenz trifft sich stellenweise schon im Wortlaut die spätere, den Hss nach aus dem deutschen Südwesten stammende Sequenz *Gratuletur orbis totus* (Ah 54 n. 240). Zwei Sequenzen aus dem 13. Jh. verdienen eine Erwähnung, weil sie die Beziehung *Mariae* zur Eucharistie berühren. In der einen, *Virgo parit labe carens* (l. c. n. 235), Salzburger Erzdiözese, gebiert die Jungfrau den König der Heiligen, das wahre Brot der Engel. Daher die Bitte: *Quem lactasti, stella maris, / his, qui tractant hunc in aris, / placa tuum filium* und: *Cuius corpus, cuius sanguis, / ut Iudaeis aeris anguis, / nobis sit remedium*. Die andere könnte man als ein Gegenstück zu dem wohl in der ersten Hälfte des 13. Jh. in Oberitalien entstandenen *Ave*, verum betrachten: Richtet diese sich auf das *corpus natum* de *Maria virgine*, so *Morsus anguis* (l. c. n. 168), Konstanzer Diözese, wie die Str. 2; 10; 12 zeigen, auf das Hl. Blut, (was nach den Herausgebern bei Sakramentsliedern öfter zu beobachten ist³⁰⁾).

Unter den Liedern allgemeineren Inhaltes hebt sich die Gruppe der *Grußlieder* schon wegen der Zahl der unter sie fallenden Dichtungen liturgischer wie privater Art höchst bemerklich heraus. Die literarische Abkunft der in Deutschland wie im ganzen Abendland weitverbreiteten Grußdichtungen (bzw. der hier nicht zu behandelnden Grußorationen, *Gaude-Andachten* und *Litaneien*) vom Hymnos *Akathistos* (6. vielleicht 5. Jh.) hat G. G. Meersseman O. P. in den 2 Bänden seines Werkes: *Der Hymnos Akathistos im Abendland, Freiburg, Schweiz*^{30a)}, dargestellt. Sie sind fast in allen Bänden der *Analecta hymnica* zu finden, die überhaupt Dichtungen *De Beata* enthalten. Ihre Stichworte kann man in der im 12. Jh. entstandenen Antiphon *Ave, regina caelorum* ausgesprochen sehen: *Ave, Salve, Gaude, Vale!* Kürzere und längere Gedichte beginnen mit den 4 Worten, denen etwa noch *Plaude* sich gesellt (vgl. W. Bäumker I 53 und Beissel I 249), andere benützen sie als *Disposition* (Ah 15 n. 122, Grazer Hs des 14. Jh.; ib. 4 n. 7–3, Hymn. aus Seckau, 14. Jh.)³¹⁾; die meisten knüpfen an eines dieser Worte an (s. etwa *Initienverzeichnis* zu Ah 34).

Frühzeitig werden solche Grüße gehäuft. Schon vom 12. Jh. an entstehen mannigfach angelegte (s. Dreves' Einleitung zu Ah 35) gereimte Psalterien mit 150 mal wiederkehrendem *Ave* und Rosarien mit 50 mal wiederholtem *Ave* bzw. *Ave*,

²⁸⁾ Unterschied zu Hl 4, 16, wo der Nordwind mit dem Südwind zusammenwirkt.

²⁹⁾ Die Vorstellung: *sol de stella* erinnert an Str. 8 der Notkerschen *Assumptionssequenz* und kehrt in zahlreichen Sequenzen der Folgezeit wieder. Unter der Sonne kann die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2) oder die »neue«, übernatürliche Sonne (Ah 54 n. 216), die Leuchte für alle Gestirne und Sterbliche und für die Geister (Notker, l. c.) gemeint sein. S. auch hier S. 72 mit Belegen.

³⁰⁾ Interessant ist der Vergleich, mit dem *Marias* Teilnahme an der *Passion* angedeutet wird. Der Schlangenbiß hat uns alle in *lumbis Adam* verwundet; *Christi* Blut aber hat uns geheilt. *Eva* verwickelte uns in Schuld; von den Folgen ihres Falles löste uns ihre Tochter durch ihre Frucht, die Blume, die nach der *Betauung* durch den Hl. Geist aus ihr wunderbar entsproß. Das *Gras* (*foenum* – *Maria!*) leuchtete von seiner Blume, als *Gott* im *Fleische* erschien; es dorrt, solange die Blume, verachtet, ihre *Zier* verlor.

^{30a)} 1958 und 1960. S. auch Szövérfy II 89 ff.

³¹⁾ Zur Gliederung werden sie auch in anderen Zusammenhängen verwendet: so II 220, *De corpore Christi Cantio*, und Ah 15 n. 164, *De S. Bernardo*.

salve, gaude, vale (Ah 6; 35; 36): zwar oft Zeugnisse tiefer Frömmigkeit, aber nicht ebenso starker künstlerischer Potenz.

Viele Grußlieder, besonders des 12. und 13. Jh., sind jedoch dichterisch wertvoll; von ihnen mögen einige aufgeführt werden. Von den *Ave-Liedern*: Ave Dei genitrix, / caelestium, / terrestrium / infernorum Domina (Ah 9 n. 77, Ms. Seitenstetten, 12. Jh.); Ave, Maria, virgo serena (Ah 54 n. 216), mit Vorbehalt süddeutsch, 11./12. Jh., Ave, spes mundi, Maria, / ave mitis, ave pia (ib. n. 232; Schluß der Sequenz wie in der Antiphon) 12. Jh., Konstanzer Diözese; Ave, plena singulari gratia (ib. n. 222), das schon bekannte Epithalamium, 12. Jh., aus Seckau oder St. Florian; Ave, cella novae legis (ib. n. 227) 12. Jh., Salzburger Diözese; die herrliche Sequenz Ave, candens lilium (ib. n. 228), 12. Jh., Seckau oder St. Florian. Zu den Ave-Liedern zählen schließlich auch die sprachlich spröden, in Bildern und Gedanken ungewöhnlichen 3 Sequenzen bzw. Hymnen der hl. Hildegard von Bingen (Ah 50 nn. 326–328), die E. Gößmann (Die Verkündigung an Maria, 111–115) als Ausdruck mystischen Verständnisses der Menschwerdung gewürdigt hat.

Von den *Salve-Liedern* nennen wir die schon öfter erwähnte, dem Ende des 11. Jh. angehörige, in St. Florian behaute Salve-Sequenz, proles Davidis (Ah 54 n. 224); den Hymnus Salve, sancta virgo, sancta parens (Ah 4 n. 89) zum Fest der Assumption, 12. Jh., aus Seckau; die Sequenzen Castae matris (Ah 10 n. 119), 12. Jh., aus Seckau; Salve nobilis puerpera, / exaltate super aethera, / sancta Maria (Ah 9 n. 78), 13. Jh., aus einem Seckauer Miss.; Salve, virgo singularis, / quae cum Deo gloriaris (Ah 42 n. 79), aus einem Admonter Cod., 13. Jh., Salve, lucis almae stella (Ah 54 n. 241), 14./15. Jh., aus St. Galler Quellen, vielleicht von einem Dominikaner.

Vale-Lieder (der Gruß bedeutet nicht immer Abschied!) stehen unter den nn. 138–140 in Ah 1; nn. 163–168 in Ah 34, alle späten Datums.

Wie der Gruß mit Ave oder Salve in den liturgischen Gesängen längst verzerrt (J. Gajard in: Manoir in Maria II 380f.) ist die Aufforderung an die jungfräuliche Gottesmutter, sich zu freuen, und an Engel und Menschen sich mitzufreuen. Vom 12. Jh. an ist sie vervielfacht zu vernehmen. Aus dem deutschen Sprachraum seien als Beispiele von *Gaude-Liedern* nur angeführt: Gaude, Maria, templum summæ maiestatis (Ah 54 n. 213), 12. Jh., Sequenz aus Seckauer oder Salzburger Gebiet, die als deutsches Kirchenlied fortlebte (W. Bäumker II S. 136); Gaude, mater luminis, / quam divini numinis / visitavit gratia, / Maria (Ah 54 n. 225), 12. Jh., Sequenz aus der Salzburger Diözese; Gaude, virgo dulcissima (Ah 34 n. 142), Breslauer Hss von 1319 an³²). Unter den einschlägigen Reimgebeten der *Analecta hymnica* sind die Gaude-Lieder zahlreich vertreten. Auch der gefühlvoll strömende Jubilus des sel. Hermann Josef von Steinfeld ist hier einzureihen: Gaude, plaude, clara rosa (Ah 50 n. 370 = I, 313). Der Grund der Freude liegt im Weihnachts- und Ostermysterium, wie die Sequenz Mundi restauratio / fit ex mira gratia (Ah 9 n. 93), St. Florianer, 14. Jh., und Salzburger (15. Jh.) Quelle, ausführt³³). Seit dem 13. Jh. werden die Freuden gern aufgezählt: 5 in Ah 31 n. 170; 7 in Ah 23 n. 111; Ah 15 n. 66; 7 auf Erden, 5 im Himmel in II 252; 15 zusammen vor und nach der Auferstehung des Herrn in Ah 15 n. 120; 20, gaudia bis dena . . . terris dum viva fuisti, ib. n. 69.

³²) Nach Blume früheren Quellen entlehnte Sequenz, in der es Str. 2 heißt: Haec enim gloria / soli Mariae / est congrua, / ut virgo permanens / Dei mater sit et filia.

³³) Gajard, l. c. sagt von der Liturgie, was auch von unseren Liedern gesagt werden kann: Tous ces éloges, toutes ces louanges . . . sont trempés de joie. Kein Kult, der alles in Maria auf die Idee des Opfers u. d. Schmerzes zurückführte.

g) Mater dolorosa. Noch bezeichnender für die Zeit vom Heraufkommen der Gotik an als das Grüßen der mater omnis gaudii (Hildegard, Ah 50 n. 328, 6) ist die Hinwendung zu ihr als der Mater dolorosa. Der Gedanke an Mariae Schmerzen ist natürlich nicht völlig neu. Sie begegnen uns in der uns angehenden Dichtung schon seit Beda (Ah 50 n. 88: Cuius pium pertransiit / ensis doloris spiritum), Milo von St. Amand (Scheffczyk 384), Notker (In circumcissione). Wie dort, werden sie in einer Anzahl von Gedichten des Hoch- und Spätmittelalters neben dem Freudvollen des Marienlebens nur kommementiert; so in den süddeutschen Sequenzen aus dem 12. Jh. Ave, plena gratiae, mater misericordiae, 9. 10 (Ah 54 n. 223), und Resurgenti tuo nato (l. c. n. 229, 2: Tuum, virgo, pone luctum, / Jesum, ventris tui fructum, / redivivum suscipe u. s. f.); weiter in Ah 54 n. 238, 10: Compatitur patienti, commoritur morienti / et congaudet resurgenti / salutis nostrae sedula; l. c. n. 230; Ah 42 n. 115, aus den folgenden Jhh.

Die fromme Betrachtung der Passion erzeugt aber auch eine eigene Gattung von Gedichten, die mit vielen aus unserem Bereich stammenden liturgischen und vor allem nichtliturgischen Belegen in den *Analecta hymnica* vertreten ist³⁴). Die Benennungen: De compassione und Planctus schließen einander nicht aus. In der Compassio kann die schmerzhaftige Mutter das Gegenüber der Dichtung sein und stumm bleiben, aber auch den Mund zur Klage, zum Planctus öffnen. Umgekehrt kann der Planctus in die lyrische oder epische Schilderung des Mitleids Mariae eingebettet sein. Beide Grundformen, die Meditation über das Mitleid Mariae (*Compassio*) und dessen unmittelbarer Ausdruck durch sie selber (*Planctus*), weisen, was ihre Herkunft oder jedenfalls ihr gedankliches Material betrifft, nach Frankreich³⁵). Zur Übersicht über die Entwicklung dienen: H. Barré, *Le Planctus Mariae*, in: *Rev. asc. et myst.* 28 (1952) 243/66, und G. Seewald, *Die Marienklage im mlat. Schrifttum*, Masch.-geschriebene Dissertation Hamburg 1953. Hier zur Illustration wenige Hinweise! Die Sequenz *Planctus ante nescia*, in der Maria bei ihrem toten Sohn, beim Tod und beim jüdischen Volk ihr Leid klagt, wird im kleinen und im großen Passionsspiel der berühmten Benediktbeurerer Hs verwendet (Manitius III 1049 ff.). Aus einem Tropar deutscher Herkunft des 13. Jh. stammt der *Planctus Flete, fideles animae*, aus dem man Teile in dem gleichen Benediktbeurerer Cod. wiederfindet. Maria spricht in diesem Monolog die gläubigen Seelen, ihren toten Sohn, die an der Verurteilung Jesu Beteiligten, endlich Johannes an. Noch mannigfaltiger als dieser gegliedert ist der Aufbau des *Planctus* aus Hss des Wiener Schottenklosters und von Tegernsee, 15. Jh.: *O dulcis virgo Maria* (Ah 15 n. 56). Zuerst wendet sich der Betrachtende an die Mutter des sterbenden Sohnes mit der Frage nach dem Grund des ihr auferlegten Schmerzes; hierauf folgt die Antwort Mariae, an die *Interrogatio Sti. Anselmi* erinnernd, dann die eigentliche Klage der Mutter, an den Sohn gerichtet. Das Gedicht endet mit einer erneuten reu- und liebevollen Anrede des Betrachters an Mutter und Sohn. Ein Gedicht *De Compassione* vom Typ der Beschränkung auf Schilderung und Versenkung ist die Sequenz altertümlichen Stils *Compassa filio / mater Maria* (Ah 53 n. 105), 14. Jh., Norddeutschland.

³⁴) S. die Bde. 1; 8; 15; 20; 21; 24; 31; 42; 53; 54.

³⁵) St. Bernhard und Arnald de Bonneval schrieben dort, wie man weiß (s. LM), eindrucksvoll über das *martyrium cordis*; Ogier de Locedio († 1214) bot in seinem *In laudibus sanctae Dei genetricis* die Vorlage, aus der – belangvoll für die Mariendichtung auch auf deutschem Boden – der St. Bernhardstraktat (*Liber de passione Christi et doloribus et planctibus matris eius*) ausgezogen wurde und die *Interrogatio Sti. Anselmi* (= *Dialogus beatae Mariae et Anselmi de passione*) schöpft (Laurentin, *Court traité* 1953, p. 148 n. 159, p. 153 n. 182); endlich schuf der Victoriner Gottfried von Bréteuil († 1196) in seiner Sequenz *Planctus ante nescia* (Ah 20 S. 156 = I 283) das einflußreichste Modell einer dichterischen Gestaltung der Marienklage.

Hier klingt Bernhards Gedanke auf: *Passionem / filius / dum gustavit corpore, / mater anima*. Und seine Fortsetzung: *Numquam sensit aliquis martyr, / ut mater Domini, / propter quod plus quam martyr / anxie sustinuit / mater id, quod suus / filius*. Zum selben Typ gehört das von der Dichtung Jacopones berührte Compassionsgedicht *Stabat iuxta Christi Crucem* (Ah 8 n. 58), 14. Jh., in deutschen Quellen sehr häufig, u. a. jedoch auch in England vorkommend, nach der Maria die bei der Geburt des Sohnes nicht erlebten Mutterschmerzen unter dem Kreuz erfährt: *Nunc fit mater, sed doloris*.

De BMV et de cruce. Seit Venantius Fortunatus hat es eine Kreuzdichtung gegeben, die immer wieder neue Blüten zeitigte. In ihr ist das Kreuz das Symbol der einzigen Heilshoffnung³⁶⁾, die der ganzen Welt aufgegangen ist, so wie in den Marienhymnen Maria als *unica spes mundi* gefeiert wird. Wie das Heil im Kreuz, wie es in Maria liegt, dieser alle diese Gedichte einander konfrontierende Vergleich wird in der Sequenz *Sponsa Dei, virgo mitis, / lignum vitae irretitis / peccatorum nexibus* (Ah 37 n. 92), Schönauer Hs des 12./13. Jh., gezogen. Schärfere Konturen erhält der Vergleich: Kreuz *und* Maria in der Frage: Kreuz *oder* Maria? Das Thema dürfte wie so manches andere wieder aus Frankreich stammen (vgl. Ah 10 n. 84; Ah 39 n. 53). Der Kanzler Philipp von Grève behandelt es in seinem *Dialogus virginis cum cruce* (Ah 21 S. 20 = I 303), der seiner Form nach in den Bereich der *Planctus* gehört³⁷⁾.

Soll nach Philipps Dichtung der Christ den einst von Maria geborenen Sohn am Kreuz suchen, sich also von der Mutter zum Schandpfahl und Siegermal wenden, vom Geheimnis der Inkarnation weiterwandern zu dem der Passion und Erlösung, so findet er nach der wohl auch in Frankreich entstandenen, aber am Niederrhein

³⁶⁾ Venantius Fortunatus: *O crux, ave, spes unica*.

³⁷⁾ *Crux, de te volo conqueri.
Quid es, quod in te repperi
Fructum tibi non debitum?
Fructus, quem virgo peperit,
Nil debet Adae veteri
Fructum gustanti vetitum,
Intactus fructus uteri
Tuus non debet fieri
Culpaе non habens meritum.*

.....
*Virgo, tibi respondeo,
Tibi, cui totum debeo
Meorum decus palmitum.
De tuo flore fulgeo,
De tuo fructu gaudeo,
Redditura depositum,
Dulce pondus sustineo,
Dulcem fructum possideo,
Mundo, non tibi genitum.*

*Quodsi mortem non meruit,
Quid, si mori disposuit,
Ut morte mortem tolleret?
Lignum ligno opposuit,
Solvit, quod numquam rapuit,
Ut debitores liberet,
In Adam vita corruit,
Quam secundus restituit,
Ut vita mortem superet.*

*Ulmus uvam non peperit;
Quid tamen viti deperit,
Quod ulmus uvam sustinet?
Fructum tuum non genui,
Sed oblatum non respui,
Ut poena culpam terminet;
A te mortalem habui,
Immortalem restitui,
Ut mors in vitam germinet.*

.....
*Multi se iustos reputant,
Filiū a te postulant
Et ad me non respiciunt.
Sed postquam tibi creditus
Est apud me depositus,
Extra me non inveniunt;
Quaerant in meo stipite,
Sugant de meo palmitē
Fructum tuum, quem sitiunt.*

*Respondeas hypocritis:
Filiū meum quaeritis,
Quem cruci dudum tradidi.
Iam non pendet ad ubera,
Pendet in cruce verbera
Corporis monstrans lividi.
Eum in cruce quaerite,
Guttas cruentas bibite,
Aemulatores perfidi!*

seit dem 14. Jh. weitverbreiteten Sequenz *Lignum vitae quaerimus* (Ah 54 n. 132) auch am Kreuz den *Sohn nicht ohne seine Mutter*:³⁸⁾

Hier ist Maria als Mittlerin zum Kreuze hin, als mystisch mit dem Kreuz des Sohnes verbundene (vgl. Paulus und Franciscus!) Mutter und Fürsprecherin, aber nicht als *corredemptrix* gesehen³⁹⁾. Nicht anders faßt *Mariae* Stellung auf der Rhythmus Ah 15 n. 120 II (Grußgedicht auf die (7) Schmerzen der Gottesmutter), wenn er schließt:

Nos per crucem duc ad lucem,
Dulcem Jesum, dulcis Maria!

h) Bitten u. Fürsprache. Fast alle Mariendichtungen enden, wie nicht anders zu erwarten, mit Bitten; viele sind überhaupt Bittgesänge und Gebete, so Ah 54 nn. 215 II; 226; 237; Ah 34 n. 115 (Akrostichon über den alten Hymnus *Ave, caeli porta*); Ah 8 n. 95 (sehr innig). Gegenstand der Bitte ist zuletzt immer wieder Erlangung des Sündennachlasses, der Bewahrung vor dämonischer Anfechtung (Ah 54 n. 209), des ewigen Heils. In diesen Anliegen wird gesucht *Marias* Gehör (*audi, inclina, l. c. n. 222, n. 226*), Gedenken (*memor esto, l. c. n. 223*), Fürsprache (*ora, precare, posce: stets wiederkehrend*), Erbarmen (*peccatorum miserere, l. c. 232*), Schutz (*l. c. 230; 232*), Empfehlung (Ah 53 n. 105; Ah 54 nn. 225; 226; *commenda*), Besorgung unserer Eintragung ins Buch des Lebens (*l. c. n. 190: Eia, mater, nos agnosce, / libro vitae nos deposce / cum electis inseri; n. 227: Nostra scribe nomina / in libro viventium*), Führung (*duc, reduc*)⁴⁰⁾. Quell aller Gnade (Ah 54 n. 223, 2) ist für die Bittenden *Mariae* Sohn, selbstverständlich. In sehr vielen Dichtungen aber erscheint er als der einst kommende oder auch schon jetzt (beim Sterben) zu erwartende Richter, der versöhnt werden muß; Maria wird darin angerufen als die Mittlerin der Sünder beim Sohn. Wie häufig wiederholt sich das *Placa nobis filium* (Ah 34 nn. 99; 116; Ah 15 nn. 119; 123; Ah 4 S. 38 = II 268; Ah 54 nn. 227; 229, 232 S. 370; 235 usw.)! Besonders eindringlich drückt sich die Furcht vor dem Gericht des Sohnes, der für den Beter im selben Lied doch zugleich Licht, Heil, Urheber des Friedens, Heiland und Befreier ist, und das Vertrauen auf

³⁸⁾ Tandem ad hoc trahitur
Finalis sententia,
Quod nemo consequitur
Unam sine alia.

Qui crucem elegerit,
Nec sic matrem deserit;
Cum ad crucem venerit,
Matrem ibi poterit
Stantem invenire.

Nec qui matrem eligit,
Crucem prorsus abigit,
Si modum intelligit,
Quo per matrem contigit
Gladium transire.

Ergo, qui utramlibet
Optat, illam adeat,
Ex quo nihil prohibet,
Quin utraque gaudeat.

Fili matris unice
Matris crucifixae,
Nos de cruce respice,
Fili crucifixe!

Fructus o vivifice,
Fructus ligni vitae,
Nos de ipso refice,
Nobis da frui te!

³⁹⁾ Caput huius operis nennt Maria Stephan v. Tournai (Ah 15 n. 128 Str. 29): *Si de cruce loquar Christi; / Ave, quia tu fuisti / Caput huius operis; / Numquam enim pateretur, / Nisi de te nasceretur / Descendens a superis.*

⁴⁰⁾ Die schon alte (Milo v. St. Amand, Ermoldus Nigellus, s. Scheffczyk 384 f., 386), auch jetzt häufige Bitte weist gelegentlich auf die Funktion des Meeressterns, Ah 54 nn. 219, 10 u. S. 348; 222, 7; auch 228, 13 wegen des Zusammenhangs mit dem Licht; bes. deutlich auch 286, 17, sieht aber sonst Maria als Wegweiserin auf diesseitiger und jenseitiger Fahrt und Geleiterin, l. c. 223, 233, 243, 288 (*Rosa, nos duc ad filium, / qui per te nos coronet . . .*)

seine Mutter in Ave, candens lilium aus (Ah 54 n. 228, 14 f.: Ad te rei, / mater Dei, / scutum spei, / suspirant sub iudice. // Ad te gemunt, / culpae premunt / quos, qui tremunt / irato sub vindice. In 2 Gedichten aus der Liedersammlung des Zisterziensertiftes Camp am Niederrhein (vom Jahr 1462) und einem St. Emmeramer Cod. des 15. Jh., ist die Rede von der berühmten Geste der Brüsteentblößung vor dem Sohn (vgl. Art. Arnaldus von Bonneval im Lexikon der Marienkunde): Illi sua denudat ubera, / ut memor sit, quis quondam fuerit (Ah 42 n. 67); Assiste, virgo virginum, ostende nato viscera, / ne mors devoret crimum, / pro quibus suxit ubera (Ah 4 n. 50)⁴¹).

Nicht nur die Heilsbitten der Einzelnen, sondern auch Nöte und Anliegen der Kirche und des Volkes werden Maria vorgetragen. Man spürt den Reflex von Unordnung, Kämpfen und Wirren, von denen Klerus, Stände, Lebensalter und die beiden Geschlechter erfaßt sind, in dem Hymnus Summi regis, mater virgo (Ah 4 n. 47), 12. Jh., aus Millstadt, Kärnten. Maria soll sich nun erheben und zur Mauer werden, die das sündige Volk schützt; sie soll die Rechte des Züchtigenden aufhalten (tene, tene mater pia, / ferientis dexteram!) und mit sicheren Händen die Kirche in den Hafn dauernden Friedens lenken (Ecclesiam inter fluctus / tutis rege manibus!).

Wieder einmal könnte in Frankreich zuerst das Thema in Gedichten behandelt worden sein, Maria sei es den Sündern schuldig, für sie einzutreten, weil der Gottessohn um der Sünder willen aus ihr geboren werden wollte, sie also ihnen ihre Würde verdanke⁴²). Im deutschen Bereich lassen sich Belege mit diesem Gedanken nicht sehr häufig feststellen⁴³). In einer Sequenz aus Kalkar⁴⁴) wird der Gottesmutter vorgestellt:

Sed, o virgo, nunc ausculta,
unde tibi ista multa;
per nos reos haec indulta
tibi sunt a Domino.

Hinc non spernas peccatores,
tuos, virgo, servitores,
sine quibus numquam fores
tanto digna filio.

Nam si nullus cecidisset,
relevator non fuisset,
sed nec virgo peperisset
redemptorem saeculo.

Ergo nostra per peccata,
Dei mater, sic dotata,
nobis semper advocata
sis in hoc exilio!⁴⁵)

Vgl. zu diesem Typus der Bitte an Maria Thomas von Aquin, In Sent III d 1 q 1 a 3 r; Bonaventura, In Sent. III d 1 a 2 q 2 r und nota 1 zur Stelle in Ed. Quaracchi. Gegen die Grundidee stellt sich Albertus Magnus, In III d 20 a 4 ad 1.)

⁴¹) Maler stellten diese »homerische« (Hekuba, Il. XXII 80) Geste oft dar. Sie ist Bestandteil der »Heilstreppe«, Beissel I 338 ff.

⁴²) In dem Hymnus Peter Abaelards zu den Laudes an Marienfesten (Ah 48 n. 190), der übrigens Anklänge an das Salve, regina aufweist, ist von einer Art Recht die Rede (velut ex iure postulamus), mit der die Hilfe von ihr dringend erbeten wird. Wir sind übrigens hier beim Thema der Erwählung Mariae, das oft genug anklingt. Zum Problem selber s. Schmaus V 144 ff.

⁴³) Er erscheint in Ah 54 n. 279 (von einem Dominikaner, 13. Jh., französischer Ursprung?, im 14. und 15. Jh. in Deutschland verbreitet); Ah 20 n. 218 (Hs 13. Jh. Ende, Dominikanerkloster Lütlich); Ah 32 S. 78 (= II 296, Hs St. Emmeram, 14. Jh.); Ah 42 n. 110 (Graduale v. Kalkar, 15. Jh.).

⁴⁴) Aus dem oben erwähnten Graduale.

⁴⁵) Über dieselbe Idee in der deutschsprachigen Lit. s. Mich. E. Balts, Studien zu Bruder Hansens Marienliedern, Berlin 1964, 37 f. Der Gedanke in »mephistophelischer« Wendung in einem der Contrasti des Franziskaners Buonvesin della Riva († 1313).

Der Erhörung einer Fürsprache der Mutter beim Sohn sind sich die Bittenden allzeit gewiß. *Nam potes* (Ah 54 n. 238, 12). *Ille vult a te rogari, / vult et bona nobis dari* (l. c. n. 228, 18)⁴⁶). *Negare nil tibi vult*: Wie in der Sequenz *Ave, Dei genetrix summi* des 10. Jh. heißt es auch in der Assumptionssequenz, Hs. Camp anni 1462 (Ah 42 n. 67, 8 b): *Non negare filius poterit, / quidquid eius mater petierit. / In einer Sequenz aus Kölner Quellen, 15. Jh. (Ah 42 n. 112, 6) liest man: Nihil negat ei natus, / sed quod petit, est paratus / exhibere citius; // Quantumcumque desperatus / hanc si quaerit lacrimatus, / hic erit propitius.*

6. *Spätmittelalter (14. u. 15. Jh.)*. Nach vielen im voraus unternommenen Exkursionen überschreiten wir nun endgültig die Grenze zum späten Mittelalter. Der sich unabsehbar ausbreitenden Mariendichtung fernerhin nach allen Richtungen zu folgen, ist für unsere Aufgabe unnötig. Wir werden nur noch die bedeutenderen Dichter vorstellen und einen Blick auf dogmengeschichtlich interessante Zeugnisse der liturgischen und außerliturgischen Dichtung werfen.

a) Autoren. Unter den Dichtern der ersten Hälfte des 14. Jh. begegnen uns 2 Weltgeistliche. Johannes Franco, Scholaster von Meschede, verfaßte um 1330 seine *Aurea fabrica*, die er Papst Johannes XXII. widmete (Ah 29 S. 185–204). Das Werk ist von der Goldenen Schmiede des Konrad von Würzburg abhängig. Mit krauser Gelehrsamkeit und Reimkunst schmückte der Pfarrer und Magister Jakobus von Mühldorf, über den keine näheren Daten bekannt sind, seine Sequenz *Ave, virginalis forma* (Ah 54 n. 243), die noch im selben Jh. kommentiert, im nächstensins Deutsche übersetzt wurde (l. c. S. 382). Bayerischen Ursprungs ist auch die berühmte Moosburger Sammlung, in der der Dekan Johannes nicht bloß Fremdländisches, sondern auch eigene Beiträge zur Gattung der *Cantio* (z. B. *Flos campi profert*) zusammentrug⁴⁷).

Aus der bisher so fruchtbaren Welt der österreichischen Klöster treten im selben Zeitraum der Benediktinerabt Engelbert von Admont († 1331) und der Zisterzienser Christian von Lilienfeld († 1332) hervor. Der erstere, vielseitiger Autor zahlreicher gelehrter Schriften theologischen, geistes- und naturwissenschaftlichen, staats- und kirchenpolitischen Inhalts, Dichter mit Interesse für deutsche Volkspoesie, hinterließ auch 2 Psalterien in der kumulierenden Manier der Epoche, von denen eines Jesus, das andere Maria gilt (Ah 35 VI und IX, S. 79–90 und 123 bis 136); in dem letzteren durchwandert er das Leben *Mariae* von dem Mysterium der Prädestination an bis zu dem ihrer Aufnahme und Krönung im Himmel, wobei von einer leiblichen Aufnahme nicht gesprochen wird.

In der Form von *Salutationes* wenden sich auch die Mariensequenzen Christians – trotz des Namens gleich der ganzen hier zu besprechenden Literatur nicht für die Liturgie bestimmt – der frommen Betrachtung der Empfängnis, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Assumption *Mariae* zu (Ah 41 nn. 13–17). Grüße sind (l. c. nn. 18–19) desgleichen das Gedicht allgemeineren Inhalts *Mater pia, mater dia* und eine Glosse *Super Ave*. Schließlich handelt ein schönes, von dem Dichter auch ins Deutsche übertragenes Gedicht *De 7 gaudiis BMV* (l. c. n. 20).

Ein Menschenalter jünger ist Konrad von Haimburg († 1360), Prior der Kartäuser von Gaming. Sein Orden hatte in Bruder Philipps Marienleben bereits einen Beitrag zur deutschen Mariendichtung geliefert und spielte in der Geschichte der Frömmigkeit und auch der Marienverehrung im Spätmittelalter eine bemerkenswerte Rolle. Konrads Mariengedichte bilden einen Zyklus, der das Gewand, den Haarschmuck, den Ring, den Thron, den Garten, das Gastmahl *Mariae* unter

⁴⁶) Als Gnadenmittlerin kraft Jesu Willen ist Maria auch *dispensatrix pacis* (l. c. n. 237, 3).

⁴⁷) S. Szövérfy II 338 ff.

Aufbietung typologischen Spürsinnns und allegorischer Pracht darstellt; darüber hinaus gibt es von ihm Glossen über das Ave Maria, das Magnificat, Salve regina und das Ave, maris stella, sowie ein Gedicht über die 15 Freuden Mariae (Ah 3) nn. 1–11)⁴⁸⁾.

Auch das 15. Jh. hat im deutschen Raum noch eine respektable Reihe lateinischer Mariendichter hervorgebracht, denen zwar keine hohen Kunstwerke gelangen, aber doch ein fromm inniger Ausdruck der alten Themen nachzurühmen ist. Einen beträchtlichen Anteil an dieser Literatur haben die Karthäuser an Rhein und Mosel, bei denen um diese Zeit das geistliche Leben blühte. Wir nennen Heinrich Egger von Kalkar († 1408) mit seinem Reimspalterium (Ah 36 n. 5), den aus Preußen stammenden Dominikus Helion von Trier († 1460), dessen Hymnus *Te caeli reginam laudamus* nach einigen Retoucheen 1428 approbiert wurde, Dionysius von Ryckel, den *Doctor ecstaticus* († 1471), Verfasser verlorener *Carmina* und einer *Enarratio hymnorum* mit Erläuterungen der 4 Hymnen des marianischen Offiziums (vgl. Yves Gourdel über Marienverehrung bei den Karthäusern, In: *Manoir* II 627–677)⁴⁹⁾.

Süddeutschland erlebt in dem Rottacher Ulrich Stöcklin, Abt von Wessobrunn († 1443), den fruchtbarsten Rhythmendichter des späten, vielleicht des ganzen Mittelalters. An Maria richtet er Grüße, Gebete, Gedichte über ihre Freuden und das Ave Maria, ferner das *Centinomialium* (über Namen Mariae, eingeleitet mit einer Vision), 30 *Abecedarien*, die als Dichtungen keineswegs alle uninteressant sind, und 2 Serien von Rosarien (Ah 6 nn. 13–58).

Weit weniger umfangreich ist das einschlägige *Opus* des aus Donauwörth stammenden Priors von Mondsee Hieronymus (de Werdea; † 1475): Gebet eines Sünders an Maria; eine Glosse über das *Salve regina*; ein Akrostichon über seinen Namen (Ah 48 nn. 450; 451; 456; dazu n. 457: ein deutsches an die Mutter der Barmherzigkeit sich wendendes Predigtlied).

Die Produktion des Pfarrers von Bacherach, Winand Ort von Steeg, gest. 1447, eines Zeitgenossen schon des Konstanzer Konzils (Ah 30 S. 110), beschränkt sich auf eine Art *Officium de compassione Beatae Mariae*.

Thomas von Kempen, der Exponent der *Devotio moderna* († 1471), erwähnt in seinen drei Weihnachtshymnen (Ah 48 nn. 472–474) Maria überhaupt nicht. Dagegen gibt es von dem strengen Asketen eine *Compassio animae super dolore Mariae* (Ah 48 n. 489).

In Brüssel geboren, in Utrecht erzogen, lebte nach Thomas von Kempen auf dem Agnetenberg bei Zwolle Johannes Mauburnus, Verfasser eines *Rosetum* von geistlichen Übungen und heiligen Betrachtungen, die er 1491 herausgab. Ah 50 n. 494, ein poetischer Besuch an der Krippe aus diesem Werk, wendet sich an das Jesuskind, zu dem der Dichter durch Maria und Josef geleitet wird. A. a. O. n. 503 findet man kurze Gebete vor oder in der Pause zwischen dem Lesen von Rosarien.

In der Zeit des Thomas von Kempen ist die prächtige Sequenz *Res nova mirabilis! / Rosa fraglat lilium* (Ah 54 n. 244) eines in Süddeutschland lebenden Rinar-*dis* verfaßt, der seinen Namen in den Anfangsbuchstaben der Strophen verrät.

Die fortdauernde Lebendigkeit der lateinischen Mariendichtung im Spätmittelalter wird, abgesehen von den Werken dieser und der vielen unbekanntem Dichter, durch zahlreiche Übersetzungen lateinischer Dichtungen ins Deutsche bezeugt, an welchen u. a. Hermann, der Mönch von Salzburg in der 2. Hälfte des 14. Jh. (Verf.

⁴⁸⁾ Über Hymnendichtung im 14. und 15. Jh. im allgemeinen vgl.: Szövérfy 298–429.

⁴⁹⁾ S. auch Szövérfy II 410 f.

Lexikon II 418–421) und Heinrich von Laufenberg (ca. 1390–1460), hauptsächlich im Freiburgischen (Br.) lebend, beteiligt waren (Verfasser-Lexikon III 27–35).

Seit der Einführung des Festes *Mariae Heimsuchung*, das sich im 14. Jh. von Prag aus verbreitete, des Festes *Mariae ad nives* war Anlaß zu zahlreichen neuen Hymnen gegeben. Auf das Rosenkranzfest und die ihm geltenden Dichtungen stoßen wir erst im 16. Jh.

b) Zeugnisse zur Dogmengeschichte. Sie hinterläßt ihre Spuren in den Dichtungen zum Fest der Empfängnis und Himmelfahrt *Mariae*. Seit dem 14. Jh. wird das Fest der *Empfängnis* in vielen Diözesen auch des deutschen Raumes eingeführt; dieser Tatsache entsprechen die fortan zahlreich entstehenden Festgesänge; vgl. X. Le Bachelet Art. *Immaculée conception* im DTC VII 1097, 1102, 1105 und 1119, wo er auch Beiträge aus den Ah zu diesem Fest, darunter einige aus dem deutschen Raum, verwertet. Die Empfängnis wird im 14. Jh. oft wegen anderer Verehrungstitel als der Erbsündenlosigkeit der Empfangenen gefeiert. Der Karthäuser Konrad von Haimburg spricht in seinem *Amictus* (Ah 3 n. 1) von einer *Sanctificatio in utero*, und in der *Scala regia* aus Prag (Ah 15 n. 60, 5) liest man in einem Gedicht: *Gaude, ut te decuit / conceptum sacravit / Deus . . .* Aber die Zahl der Bezeugungen des Privilegs ist in diesem Jahrhundert im Wachsen. Ein Reimoffizium, das in Krakau, Wien und Vorau verwendet wurde (Ah 5 n. 14), benützt den Begriff der Vorausbewahrung: *Der Sohn praeservat a crimine den conceptus suae matris*. Deutlich ist auch der Zisterzienser Christian von Lilienfeld (Ah 41 III n. 13): *Plena gratia / conceptus exordio*, und: *Gaude felix gemmula / refulgens per saecula / flos sine contagio*. Ebenso das die Psalmen 94 und 130 marianisch umdeutende Gedicht (Ah 15 n. 122, 8) aus Graz: *Ave radix regia, / concepta sine humo*.

Im 15. Jh., besonders nach dem Konzil von Basel 1431, werden die Zeugnisse aus der lateinischen Dichtung noch häufiger und bestimmter. Der Dichter der Sequenz *Diem sacram celebremus* (Ah 9 S. 54 = II 231) aus Neukloster – Wiener Neustadt vertritt mit Argumenten Str. 11: *Credo regem . . . praeservasse matris suae formen*. Der Verfasser von Ah 10 n. 78, 15. Jh. aus Prag, führt zugunsten des Bekenntnisses zur Unbefleckten Empfängnis die Autoritäten Anselms, Bernhards, des Ildelfons, des Duns Scotus, Guidos, des Thomas von Aquin, Richards von S. Victor und der Väter Ambrosius, Hieronymus und Cyrill (von Alexandrien) an. Unter den Beglaubigungen durch Wunder, die er berichtet, steht obenan das *Miraculum de conceptione*, die Legende von der wunderbaren Rettung des englischen Abtes Helsinus aus Seenot, die zur Einführung des Festes am 8. Dezember den Anlaß gegeben haben soll. (Über diese und andere Legenden zum Conceptionsfest s. Le Bachelet, l. c. 1001 f.). Zusammen mit der Geschichte des ungarischen Diakons, der Patriarch von Aquileia wurde, spielt sie auch in Ah 37 n. 49, Ah 54 n. 185 und anderwärts eine Rolle.

Mariae Himmelfahrt wird wie früher in vielen Hymnen, Sequenzen, Rhythmen, auch solchen *De gaudiis BMV*, als Inthronisation der über die Engel Erhobenen aufgefaßt. Man vergleiche: Ah 34 n. 99; Ah 54 n. 208; Ah 15 n. 60 (*Post egressum carnis . . . elevatur choris angelorum*); l. c. nn. 61; 66; 68; 69. In Ah 42 n. 70, *Cod. Underdorfensis*⁵⁰⁾, 15. Jh., wird geschildert, wie Maria stirbt und Jesus . . . *animam virginis matris . . . in throno sui patris collocavit dulciter*. Andererseits findet man das Bekenntnis zur leiblichen Aufnahme in Ah 9 n. 72, 10, aus böhmischem und rheinischem Raum, 14. und 15. Jh.: *Maria herrscht carnis cum trophaeo*; sie ist

⁵⁰⁾ Indersdorf (Hinweis v. Josef Staber).

wahrhaft auferstanden, vere resurrexit; ebenso in Ah 9 n. 75, 6, Cod. v. St. Emmeram anni 1351, vielleicht außerdeutscher Herkunft: quae ... regnas in anima simul et corpore, und Ah 15 n. 59, 1, ^{in. lesart} ~~Unger~~ Unger, 15 Jh.: Gaude, Christus cum levavit / te in carne ... In dem Rhythmus Ah 15 n. 58 aus dem eben genannten Emmeramer Cod. wird es mit der schon bekannten Argumentation unterbaut: Qui praecepta legis dedit, / honorare matrem, pedit / et matrem prae ceteris.

7. *Humanismus und Reformation* (16. Jh.). Wir gelangen ins Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Die kritische Stimmung des Humanisten vor und um die Zeit des reformatorischen Umschwungs gegenüber der Marienverehrung und dem Heiligenkult spricht aus Erasmus' bekanntem Colloquium Peregrinatio religionis ergo, (Ed. Leyden 1703 I 774 ff.), worin ein Brief der Steinernen Jungfrau von Basel an einen Anhänger Luthers fingiert ist. Trotzdem leben nicht nur die alten Hymnen fort, um die sich Männer wie Jakob Wimpheling (Hymni de tempore et de sanctis, Straßburg 1513) mit Bearbeitungen, Georg Wizel und Leonhard Kethner (W. Bäumker I, 35), auch Luther selbst (R. Schimmelpfennig, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, Paderborn 1952, 37 ff.) mit Übersetzungen mühten, sondern es werden auch neue verfaßt. Ihre Dichter sind dem humanistischen Ideal wohl alle, aber in mannigfaltiger Haltung verpflichtet. Wimpheling verfaßt 1490/95 Dichtungen De nuntio angelico und De triplici candore Mariae (Ellinger I 380 f.). In Basel wirkt der Verfasser des Narrenschiffs, Sebastian Brant (1458–1521), der in seinen Mariengedichten u. a. die Unbefleckte Empfängnis verherrlichte. Auch sein Schüler, Jakob Locher (1471 bis 1528), der mit seiner lateinischen Übersetzung dem Narrenschiff europäischen Ruhm verschaffte, bevor er sich von 1498 an in Ingolstadt als Professor der Poesie für eine Weile in heftige Auseinandersetzungen mit den Scholastikern stürzte, ist Autor lateinischer Mariengedichte, die (nach J. Nadler, Literaturgeschichte des deutschen Volkes, Berlin, 1939, I 228) »eine liebliche Mischung aus kirchlichen Lauten und antiken Stilmitteln« darstellen (s. ADB XII 59–63). – Der Heidelberger Humanistenkreis ist mit Adam Werner von Themar vertreten (1462–1537), von dessen vielen Mariengedichten (Ellinger I 385) man einen Assumptionshymnus, 1495 verfaßt, in Ah 52 n. 61 findet. Er hat sich auch an den Debatten um die Unbefleckte Empfängnis beteiligt (ADB Bd. 42, 39–41). – Unter dem Erfurter Humanistenkreis, dem Herd der Dunkelmännerbriefe von 1515/17, erfreute sich von 1514–1526 das Dichtertalent des Helius Eobanus (Koch) Hessus (1488–1540) hohen Ansehens. In seinen Hirtengedichten (1509) feiert er Maria als erste Göttin; in seinen Heroiden (1514) worin christliche Heldinnen ihren irdischen bzw. himmlischen Geliebten schreiben, richtet Gottvater an Maria einen Brief und Maria einen anderen an Johannes auf Patmos (ADB XII 316–319; C. Krause, H. E. Hessus, 2 Bde, 1879). – Die Tradition der Kölner Karthause ist noch einmal bestens repräsentiert durch den einflußreichen Johann Gerecht (Justus) aus Landsberg a. L. (Landsbergius) (1489–1539), unter dessen Hymni christoformes (Manoir II 677; DTC VIII 2606–2609) etwa 20 Hymnen auf Maria stehen. An der Kölner Universität trifft man von 1494 und wieder von 1508–1527 den Westfalen Hermann von dem Busche (Buschius) (1468–1534) an, einen Mann unruhigen Geistes, dessen Mariengedichte (Hecatostichon triplex de psalterio BMV, Leipzig 1500 u. ö.) noch seinen jüngeren Jahren angehören (LThK³ unter Busche; A. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur IV 570). Den Fraterherren in Deventer verdankt Johannes Butzbach (1478–1526), nach Anfängen als Schneider schließlich Benediktinerprior in Maria Laach, seine humanistische Bildung: von ihm stammen 23 Epigrammata ad BMV, Carmen panegyricum ad BMV, Carmen ad eandem dominam

nostram Lacensis monasterii patronam pro patrocínio deprecatorium; diese Werke sind größtenteils ungedruckt (KL Wetzler und Welte II 1623–1627; s. auch LThK³ unter Butzbach). Mit Deventer verbunden sind auch des Erasmus Anfänge. Damals dichtete er selbst noch Mariengesänge (A. Baumgartner, l. c. 576). Deventer ist schließlich die geistige Heimat des Münsteraner Humanisten Rudolf v. Langen († 1519) und Joh. Murellius († 1517), deren Mariengedichte Mayer-Pfannholz charakterisiert: Jb Litw. 14, 136. – Im deutschen Nordosten dichtete kein Geringerer als Nikolaus Copernicus ein 1518 veröffentlichtes Carmen in laudem divae virginis Mariae (Delius 344; über 7 Oden auf die Anfänge der Heilsgeschichte: Ellinger I 404). – Auch die neulateinischen Dichter der Mitte und 2. Hälfte des 15. Jh.s waren, obgleich großenteils protestantisch, dem Thema Maria nicht gänzlich abgeneigt: Ellinger (I und II) nennt zahlreiche Namen mit einschlägigen Werken; auf ihn muß hier verwiesen werden.

8. *Barock* (17. Jh.). Eine letzte Ernte vermochte die lateinische Mariendichtung, wie auch die deutsche, noch einmal im Barock⁵¹⁾ einzubringen. Die Sirenes partheniae, ein beliebtes lat. Gesangbuch, 4. Aufl. 1677, Datum 1. Aufl. unbekannt, enthalten eine ganze Reihe von reizvollen Titeln: Numquam serenior, numquam amoenior / phoebus est missus (Bäumker II, n. 34). Eia Phoebe nunc serena / luce pingue faciem (Bäumker I, n. 166 II). Mundi deliciae salvete (II n. 44) usw. Den Hauptanteil an dem dichterischen Tribut an Maria verdankt diese Zeit den Jesuiten. Unter ihnen muß Joh. Bissel (* 1601 in Babenhausen, † 1682 in Amberg), ein Lieblingsautor Anettes von Droste-Hülshoff, Verfasser des Cliens marianus 1634, hervorgehoben werden (ADB II 682; A. Baumgartner l. c. 658). Aber den Höhepunkt erreicht die Mariendichtung in dem Elsässer Jakob Balde, bei dem nicht nur die Thematik, die wir in dieser Darstellung kennenlernten voll zum Klingen gebracht wird, sondern auch die dichterische Persönlichkeit mit ihrer nächsten Umgebung und dem bayerischen Land voller Denkmäler gegenwärtig wird, die an die Gottesmutter erinnern. In Ode III, 18 erscheint er in der Reihe jener Dichter, die von dem Gedanken der felix culpa aus, von ihrer »Pflicht« gegen die Sünder her, Maria angesprochen haben: Man wird auf das uralte Geheimnis zurückgeführt, daß uns wegen der Sünde Christus und mit ihm seine Mutter gnadenhaft geschenkt werden mußte.

⁵¹⁾ S. Art. Barock im Lexikon der Marienkunde.

Benützte Quellen:

- MGH poet. lat. aevi Carolini (6 Bde). –
 Analecta hymnica (= Ah), 1886–1922, 55 Bde. –
 Drees, Guido M. u. Blume, Cl., Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung I. u. II. (= I u II)
 1909. –
 Kusch, H., Einführung in das lateinische Mittelalter I, Dichtung, Darmstadt 1957.
 Steinen, W. v. d., Notker der Dichter, Editionsbd. Bern 1948.
 Hinweise auf Quellen zur Marienlyrik in Manitius III 987/89.
 Migne, Pl; CSEL.

Benützte Literatur:

- Eine Bibliographie der Quellen u. Literatur in F. J. E. Raby, *Christian latin poetry* 461, 89 /
 siehe unten.
- J. Szövérfy, *Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung. Ein Handbuch. I. Die lateinischen
 Hymnen bis zum Ende des 11. Jhr.s*, Berlin 1964. II. *Die lateinischen Hymnen vom Ende des
 11. Jhr.s bis zum Ausgang des Mittelalters*, Berlin 1965 (Bibliographie, die auch die musikge-
 schichtliche Seite berücksichtigt, darunter wichtige Arbeiten von Br. Sträblein, in I 35–41). Nützlich
 ist der Überblick über die Forschung auf hymnologischem Gebiet, I 32–34.
- Manitius, M. *Geschichte der lat. Literatur des MA*, 1911/31, 3 Bde.
 Ghellinck, J. de, *Littérature latine au moyen âge I u. II* 1939 – Ders. *L'essor de la littérature latine
 au XIII^e siècle*, 1946. –
 Raby, F. J. E., *A history of christian latin poetry*², 1953. – Ders., *A history of secular latin poetry
 in the middle ages*² I und II, 1957.
- Ellinger, G., *Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im 16. Jh.*, I, II, III, 1929/33.
 Hauck, K., *Mittellateinische Literatur*, in: Stammler, W., *Deutsche Philologie im Aufriß II* (1954)
 Sp. 1841–1904. –
 Ehrismann, G., *Geschichte der deutschen Literatur*, München 1932/35.
 Stammler, W. u. Langosch, K., *Verfasserlexikon*, Berlin, I–V, 1933–1935: einschlägige Artikel.
 Kosch, W., *Deutsches Literaturlexikon*², 1953.
 KL (Wetzer und Welte), DTC, LThK² v. 3, RGG/3: einschlägige Artikel.
 Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte² 2 Bd., Berlin 1960, Art. Mariendichtung, S. 271–291.
 Beissel, St., *Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters*, 1909
 (= Beissel I); *Geschichte der Verehrung Marias im 16. u. 17. Jh.*, 1910 (= Beissel II).
 Leclercq, Dom Jean, *L'amour des lettres et le désir de dieu*, Paris 1957.
 Lorson, P., *Notre Dame dans la littérature de langue allemande*, in: Manoir, Hubert du, *Maria II*,
 1952, 67–93. Andere Beiträge des Bandes wurden passim verwendet; so Dom Joseph Gajard
 OSB, *Notre Dame et l'art grégorien*, 341–382, und die Studien über Marienkult und Marien-
 Verehrung der verschiedenen Orden, 547–1004.
 Nicht zur Hand war mir leider der an sich unentbehrliche Sammelband: Wilmart, A. *Auteurs
 spirituels et textes dévots du moyen âge latin*, Paris 1932 und die verstreuten zahlreichen son-
 stigen Aufsätze des für die mittellateinische Literatur wichtigen Autors.
- Delius, W., *Geschichte der Marienverehrung*, München 1963.
 Salzer, A., *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hym-
 nenpoesie des MA*, 1886/93.
 Scheffczyk, L., *Das Mariengeheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit*, Leipzig 1959.
 G. G. Meersseman O. P., *Der Hymnus Akathistos im Abendland*, Freiburg-Schweiz, I 1958, II 1960.
 Steinen, W. v. d., *Notker der Deutsche*, Bern 1948, Darstellungsband (= Steinen I).
 Greenhill, E. S., *Die geistigen Voraussetzungen der Bildreihe des Speculum virginum*, Münster 1962.
 Gössmann, E., *Die Verkündigung an Maria im dogmatischen Verständnis des MA*, München 1957.
 Schimmelpennig, R., *Die Gesch. der Marienverehrung im deutschen Protestantismus*, Paderborn
 1952.
 Westermayer, G., *Jakobus Balde*, München 1862.

Nachbemerkung

Diese Arbeit ist im Winter 1963/64 ursprünglich für das bei Friedrich Pustet, Regensburg, her-
 ausgegebene Lexikon der Marienkunde geschrieben worden, wo jedoch nur eine verkürzte Fassung
 innerhalb des Länderartikels Deutschland (V.) demnächst erscheint. Die Verweisungen auf das
 große Werk von Szövérfy sind demnach nachträglich.